Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg. Für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 112 — Montag, 14. Mai 1928 — 31. Jahrgang.

Dr. Wirth in Hagen

Aufgaben, Wege und Ziele der deutschen Politik

Hagen, 12. Mai. Im überfüllten Saale der Friedrichslust sprach am vergangenen Donnerstag Abend Reichskanzler a. D. Dr. Wirth vor den Hagener Zentrumswählern in einer glänzenden Rede über „Aufgaben, Wege und Ziele der deutschen Politik". Der Redner bedauerte die Zersplitterung, **die unnütze Polemik im gegenwärtigen Wahlkampfe. Es fehle der große Schwung im Wahlkampfe bei allen Parteien.** Gruppen kommen mit Wahllisten. Es fehlt nur noch eine Partei der Bubiköpfe. (Heiterkeit.) Er übte schärfste Kritik an den Splitterparteien, die durch ihre eigennützige und kleinliche Politik das Volk ins Trostlose führten. **Und doch muß der Sinn auf die großen Fragen der deutschen Politik gerichtet werden. Wenn wir fortfahren, in Gruppen und Grüppchen uns zu zersplittern, dann wird die demokratische Republik verloren gehen.**

Wir können etwas lernen aus den letzten Ereignissen in Frankreich. Das ziellose Wüten der Kommunisten und der Radikalen hat der Reaktion in Frankreich geradezu die Hasen in die Küche getrieben. Drüben Konzentration der Kräfte, hier bei uns Zersplitterung, Ohnmacht. Wir stehen vor der großen Aufgabe, die entscheidend ist für das gesamte deutsche Volk, mit dem Ausland die Lasten Deutschlands abzugrenzen. Das sollte das deutsche Volk beachten bei der Wahl und nur Parteien wählen, die sich dieser Aufgabe bewußt sind. Darum fort mit der Wahlmüdigkeit! **Wir in der Deutschen Zentrumspartei wollen einig und geschlossen in den Wahlkampf ziehen,** für die Partei, die stets ihr Augenmerk gerichtet hat auf dieses Ziel und in dieser Hinsicht erfolgreiche Arbeit am Volke getan in Deutschlands schwerster Zeit.

Die Lösung der Reparationsfrage scheint sich vorzubereiten, die außenpolitisch führend die Deutsche Zentrumspartei stets verlangt hat. Stets werde die außenpolitische Tätigkeit des Zentrums ein Ehrenblatt in der neueren dutschen Geschichte sein. Deutschnationale Minister haben sich neuerdings auch zu ihr bekannt, haben aber nicht vermocht, diese Politik vorwärts zu bringen. **Ein starkes geschlossenes Zentrum ist notwendig in den kommenden Jahren, diese ruhig abwägende, sicher gehende Völkerversöhnungspolitik wieder vorwärts zu bringen, die unserem Volke die ersehnte Freiheit bringen soll. Wir dürfen in der Außenpolitik nicht einen Zickzack-Kurs bekommen.** Hier übte der Redner scharfe Kritik an dem deutschnationalen Wahlaufruf und betonte, Locarno und Genf sind keine Illusion, daher Achtung vor ihnen. Das Zentrum, diese große, ruhmreiche Partei, muß bestehen bleiben und wir wollen nicht erleben, daß es zum Aschenbrödel der Reichsparteien wird. Er brachte Dr. Curtius' letzte Worte von der kommenden Großen Koalition in Erinnerung. Wir wollen nicht nachlaufen, sondern als Zentrum durch eigenen Geist in alter Zentrumstradition Mitbestimmungsrecht haben in der großen deutschen Nation. Wir werden und wollen mit Energie, Schneid und Mut verantwortungsvoll vorwärts arbeiten an dem Aufbau des Vaterlandes, aus dem reifen Gehalt unserer katholischen Ueberzeugung.

Die Deutschnationalen stehen vor den Wahlen mit leeren Händen. Ihnen werden die Wähler in Massen fortlaufen. **Eine große deutsche Politik hat in den Parlamenten zur Vorbedingung ein starkes Zentrum, die Treue der Wählerschaft zur Zentrumspartei an dem kommenden Wahltag. Soziale Gerechtigkeit wollen wir für alle Berufsstände. Ausgleich der Interessen, soziale Fürsorge namentlich für die minderbemittelten Klassen. Wir wollen das deutsche Volk vorwärts führen, dem Frieden und der Freiheit entgegen!** (Minutenlanger, demonstrativer Beifallssturm.)

Schlechte Aussichten für den Kellogg-Pakt

Frankreich will nicht mehr?

London, 12. Mai. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph", soll sich die französische Regierung endgültig für die Ablehnung des Kelloggschen Weltfriedenspaktvorschlages in seiner augenblicklichen Form entschieden haben.

Paris, 12. Mai. Das nationalistische „Echo de Paris" richtet bei der Behandlung der britischen Stellung zum vorläufigen Kelloggschen Weltfriedenspakt heftige Angriffe gegen den Außenminister Briand, dessen Ungeschicklichkeit Frankreich in eine unangenehme Lage gebracht habe. Die französische Politik hätte eine Annäherung zwischen Frankreich und Amerika erstrebt; stattdessen hätte sie die Vereinigten Staaten und Deutschland einander nähergebracht. Ein weiterer Mißerfolg der französischen Außenpolitik sei der, daß alle von Amerika befragten Hauptstädte ihre Antwort nach Washington gegeben hätten oder noch geben würden, daß andererseits aber auf den französischen Vorschlag bisher noch keine Antwort eingegangen sei.

Das Zentrum ist für unsere Zeit und für unser Staatswesen nötiger denn je. Gerade für unsere Verhältnisse ist eine Mittelpartei, wie das Zentrum, zum Ausgleich der starken Gegensätze zwischen rechts und links durchaus unentbehrlich. Für die Wahrung kirchlicher Freiheit und die besonderen kirchlichen Ansprüche des katholischen Volksteils ist sie nach wie vor unersetzlich.

Reichskanzler Marx.

Letzte große Wählerversammlung der Zentrumspartei

am Mittwoch, den 16. Mai abends 8 Uhr im Josefshause.

Es sprechen:

Abgeordneter Joos und Stadtverordneter Schaeven

Erscheinen für alle Zentrumswählerinnen- und wähler Ehrensache.

Für Revolution und Sowjetrepublik

Die Kommunistische Partei Deutschlands hat niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß sie das Parlament für ein notwendiges Uebel hält. Ihr Endziel ist die Aufrichtung der Räterepublik, der Weg führt über Revolution und Diktatur des Proletariats.

Deutlich kommt das zum Ausdruck in den Schlußsätzen des Wahlaufrufs der Kommunisten, die in den Worten ausklingen: „Keine Koalitionsregierung, keine parlamentarische Regierung, die sich auf die Machtorgane der bürgerlichen Republik stützt, kann die Banken, die Trusts, den Grund und Boden der Verfügungsgewalt der Kapitalisten u. Großgrundbesitzer entreißen und in den Besitz der Allgemeinheit überführen. Nur eine Arbeiter- und Bauernregierung, die, gestützt auf die Arbeiter- und Bauernräte, auf das bewaffnete Proletariat, die Bourgeoisie rücksichtslos niederwirft, wird durch Enteignung und Vergesellschaftung der Produktionsmittel den Grundstein zum Aufbau der sozialistischen Wirtschaft im Interesse der Werktätigen legen. Nur eine Arbeiter- und Bauernregierung kann Deutschland aus den Fesseln des Imperialismus, des Dawes-Vertrages und des Locarnopaktes befreien und ein brüderliches Bündnis mit der Sowjetunion zur Sicherung des Friedens und des gemeinsamen Aufbaues des Sozialismus schließen. Wer am 20. Mai für die Bourgeoisie und die Sozialdemokratie stimmt, erhebt seine Hand für die Verewigung der Lohnsklaverei, für die Diktatur des Kapitals, erklärt seine Bereitschaft im kommenden imperialistischen Krieg als Kanonenfutter zu dienen. Jede Stimme für die Kommunisten ist ein Bekenntnis für die proletarische Revolution, für den siegreichen Sozialismus, den einzigen Ausweg aus dem Elend und Chaos der kapitalistischen Profitwirtschaft. Ein Bekenntnis gegen den deutschen und den Weltimperialismus, für die Solidarität mit der Sowjetunion!"

In diesen Sätzen haben wir das ganze Programm des auf den gewaltsamen Umsturz sinnenden Kommunismus zusammengefaßt. Da dieser in der Sozialdemokratie seinen „Hauptfeind" erblickt, braucht es nicht wunderzunehmen, wenn im übrigen sich der Wahlaufruf fast ausschließlich mit dieser beschäftigt und sich scharf gegen sie wendet. Den Abwehrkampf gegen den Kommunismus wird also zur Hauptsache die Sozialdemokratie selbst zu führen haben. Man wird von ihr erwarten dürfen, daß sie sich dem kommunistischen Ansturm mit aller Kraft entgegenwirft. Der Ausgang der Wahl wird dann zeigen, wie weit die Sozialdemokratie wirklich fähig ist, den sozialistischen Radikalismus abzufangen.

Wer die Entwicklung des Kommunismus in den letzten Jahren genauer verfolgt hat, durfte erwarten, daß der Wahlaufruf sich besonders wenden würde an die Kreise des Mittelstandes und der Bauernschaft, die durch die Verhältnisse in der Nachkriegszeit hart mitgenommen sind. Das geschieht denn auch. Die Kommunistische Partei hofft ahnungslose Mitläufer zu finden, die die Wähler aus der Arbeiterschaft verstärken sollen. Die Bedrängten im Mittel- und Bauernstand, die etwa Gefahr laufen könnten, den Lockungen des Kommunismus zu folgen, müssen sich sagen, daß dieser nicht an sie herantritt, um ihnen zu helfen, sondern um seinen letzten Zielen näherzukommen: Alle Macht der Arbeiterklasse für Revolution und Sowjetrepublik!

Katholische Beamtenschaft und Wahlen

Der Vorstand des Verbandes kath. Beamten-Vereine Deutschlands, Sitz Köln, Magnusstraße 13, wendet sich mit folgendem Wahlaufruf an die kath. Beamtenschaft:

Unser politischer Wille!

1. Wie alle katholisch-sozialen Standesvereine, so hat auch der kath. Beamtenverband neben anderen Aufgaben die eine große und wichtige zu erfüllen: in seinen Mitgliedern echte gewissenhafte Staatsbürgergesinnung zu wecken und zu pflegen. Verband und Vereine haben daher vor den Wahlen die ernste Gewissenspflicht, die Mitglieder aufzurufen und anzuleiten zu gewissenhafter Erfüllung ihres Staatsbürgerberufes.

2. Im demokratischen Volksstaate ruht die Gewalt und das Recht zur Staatsführung in den Händen der Bürger. Diese werden sich daher den Aufgaben des politischen Lebens nicht entziehen, wenn sie lebendige Glieder der Volksgemeinschaft sein wollen.

3. Bei der bevorstehenden Reichstagswahl handelt es sich darum, eine tüchtige und gewissenhafte Volksvertretung nach Berlin zu entsenden, aus der eine feste die Wohlfahrt und den inneren und äußeren Frieden sichernde Regierung bestellt werden kann. Dem neuen Reichstag und der neuen Regierung soll für die nächsten 4 Jahre das Schicksal des deutschen Volkes anvertraut sein.

4. Die Beamten als Diener der Gesamtheit, als ausführende Organe des staatlichen Willens sollten ein doppelt großes Interesse haben an der Weiterführung einer starken, friedfertigen und volksfreundlichen Politik. Nur eine solche Politik kann das allgemeine Volkswohl wie auch den notwerdigen sozialen Aufstieg des Beamtentums sicher stellen.

5. Viele und große Gruppen der Beamtenschaft sind infolge der Besoldungskämpfe mit Recht verstimmt und verärgert. Selbst die größte und gerechteste Erbitterung kann aber für denkende und gewissenhafte Staatsbürger und Beamte kein Grund sein, der Wahl fernzubleiben.

6. An die Partei unseres Vertrauens haben wir drei Forderungen zu stellen als Staatsbürger, als Beamte und als Katholiken; Forderungen, die sich für bewußt katholische Beamte nicht voneinander trennen lassen, vielmehr eng verbunden sind. Als Staatsbürger verlangen wir ernste, sachliche, gewissenhafte, nicht rein parteitaktische und demagogische Einstellung zur politischen Arbeit, praktische, verantwortliche Mitarbeit beim Ausbau des sozialen Volksstaates. Sicherung und Förderung eines gerechten Friedens. Als Beamte fordern wir Schutz und Pflege des Berufsbeamtentums und seiner Rechte, gerechte Wertung der Beamtenarbeit, organische Verwaltungsreform sowie Ablehnung jedes rein schematischen und übereilten Stellenabbaus. Als Katholiken endlich wollen wir, daß unsere Partei sich für den konfessionellen Frieden einsetzt, christliches Kulturgut zum Besten des gesamten Volkes pflegt, bei Stellenbesetzungen und Beförderungen sich vom Grundsatz wahrer Parität leiten läßt, unsere katholischen Lebensgrundsätze achtet und der Kirche, ihren Organen und Einrichtungen auf ihren Arbeitsgebieten volle Freiheit und Entfaltungsmöglichkeit gewährleistet.

7. Wenn auch ein katholischer Verband von Standesvereinen kein politisches Gebilde ist und daher keiner politischen Partei dienstbar sein kann, so hält der Vorstand es doch für seine Gewissenspflicht, vor den Wahlen klar herauszusagen, daß nach seiner Auffassung die Bedingungen, die nach Punkt 6 ein kath. Beamter stellen muß, in Deutschland nur beim deutschen Zentrum sowie bei der bayerischen Volkspartei erfüllt sind.

Daher ruft der gesamte Vorstand die Kollegen auf, bei den bevorstehenden Wahlen diesen Parteien ihre Stimme zu geben. Ein sehr großer Teil unserer Freunde hat Jahre und Jahrzehnte lang in allem in der Kleinarbeit feste Treue bewiesen. So wird es auch in der Zukunft bleiben müssen, wenn sich die kath. Beamtenschaft an der vaterländischen Aufbauarbeit gewissenhaft beteiligen und sich selbst staatsbürgerliche und politische Geltung verschaffen will.

A. Gehlen, Generalpräses. — A. Asmuth, Verbandsvorsitzender.

Ein neuer Tagungsabschnitt des preußischen Staatsrates

Berlin, 12. Mai. Der preuß. Staatsrat, der am 27. April seine diesjährige Tagung beendet hatte, wird voraussichtlich am Dienstag, den 22. Mai, zu einem neuen Tagungsabschnitt zusammentreten.

Heute Beilage

Der Familienfreund

Zentrumswählerinnen und Wähler

❀

Zur Kasse bitte!

Ein erfolgreicher Wahlkampf erfordert Geld. Wer als Katholik aus wichtigen Gründen dem Zentrum Erfolg wünscht, der gebe ihm Geld! Viel oder wenig, wie er, wie sie kann. Alles verdient Dank. — Wer aus sonst guten Gründen, deren es viele gibt, dem Zentrum Erfolg wünscht, der tue dasselbe. Es ist

furchtbar einfach!

Jeder kann einzahlen: auf Sparkassen-Konto 298 oder an Frau Dir. Funken, Bonnstr. 6, E. H. Kley, Moltkestr. 8, Peter Schmitter, Kölnstr. 15.

Wer soll

eingeschriebenes Mitglied werden?

Eingeschriebenes Mitglied der Brühler Zentrumspartei soll jeder werden, der sich zu den Grundsätzen der Deutschen Zentrumspartei bekennt und der trotz des geheimen Wahlrechts den Mut hat, durch Eintragung in unsere Mitgliederliste ein Bekenntnis für seine Zugehörigkeit zum Zentrum abzulegen — Anmeldungen durch die Post, Vertrauensleute oder obige Adressen.

—— Bitte ausfüllen und einsenden! ——

An die Zentrumspartei Brühl

Beitrittserklärung.

Ich erkläre mich hiermit bereit, der

„Brühler Zentrumspartei"

als „eingeschriebenes Mitglied" beizutreten und verpflichte mich, den von der Partei festgesetzten Beitrag von Mk. 2.— zu zahlen.

Vor- und Zuname: . . . . . .

Stand: . . . . . .

Wohnung: . . . . . .

Geburtsdatum: . . . . . .

. . . . . den 1928

Jeder soll

überlegen: wie kann die Zentrumspartei einen guten Wahlkampf schlagen, wenn es ihr an ganz Getreuen und an Geld fehlt? Beides wird ihr, wenn jeder, der in den Listen noch fehlt, erkennt: ich muß eingeschriebenes

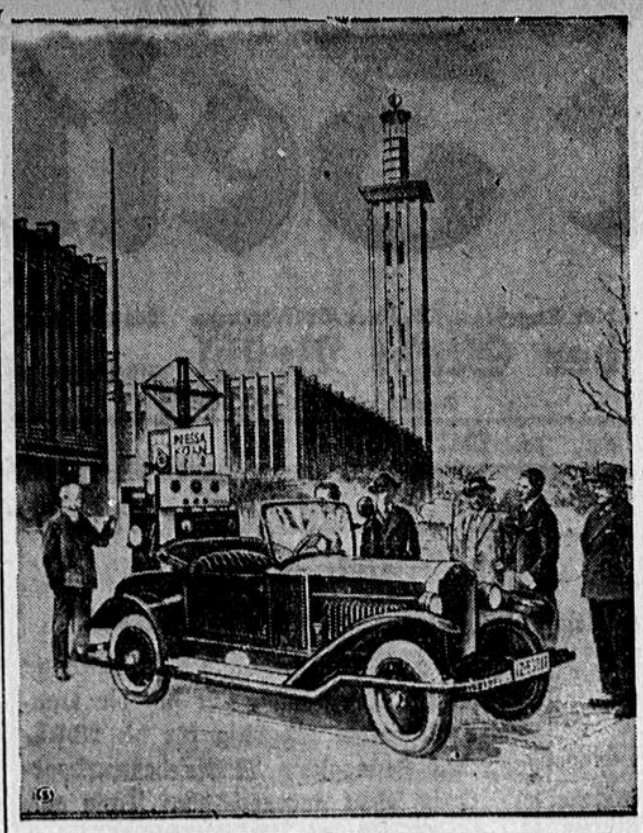
Mitglied werden?

Fährt Stresemann nach Genf?

Berlin, 13. Mai. Reichsaußenminister Dr. Stresemann, der bekanntlich seit einiger Zeit unpäßlich ist, wird, wie wir erfahren, möglicherweise auf der Ratstagung des Völkerbundes im Juni in Genf nicht erscheinen. Die diesmalige Ratstagung fällt bekanntlich mit dem Zusammentritt des neuen Reichstages und mit der Regierungsbildung zusammen; außerdem sind diesmal in Genf keine schwerwiegenden Entscheidungen zu erwarten. Es ist daher immerhin denkbar, daß der deutsche Außenminister der Junitagung des Rates in Genf fernbleiben wird, zumal die Abwesenheit des französischen Außenministers Briand bekanntlich bereits feststeht.

Der Besuch des deutschen Botschafters bei den Ingenieuren

Moskau, 13. Mai. Ueber den Besuch des deutschen Botschafters von Brockdorff-Rantzau bei den angeklagten deutschen Ingenieuren wird noch bekannt: Der Botschafter erkundigte sich nach den persönlichen Wünschen und dem persönlichen Befinden der Verhafteten wobei er feststellte, daß sich Otto bei bester Gesundheit befindet, während Meyer ziemlich leidend und Badstieber etwas nervös ist. Der Botschafter gab den Angeklagten die Versicherung, daß die Reichsregierung alles im Rahmen des Möglichen tun werde, um ihnen den erforderlichen Schutz angedeihen zu lassen. Die Unterredung fand in Anwesenheit des russischen Untersuchungsrichters und dreier Beamten statt. Der Ingenieur Seebold, von der Firma Knapp, hat sich bereiterklärt, als Zeuge die angeblichen Geständnisse Badstiebers zu widerlegen.



Zur „Pressa" im führerlosen Auto.

Das abgebildete führerlose Auto, das durch Fernlenkung in Betrieb gesetzt wird, fährt als Propagandaauto für die am Samstag eröffnete „Pressa" durch ganz Deutschland. Im Hintergrund unseres Bildes ist der allbekannte Pressaturm, das Wahrzeichen der großen internationalen Ausstellung zu sehen, ebenso ein Teil des Hauptgebäudes der Ausstellung.

Die Pressa-Eröffnungsfeierlichkeiten

Das Festbankett im Gürzenich

Köln, 12. Mai. Aus Anlaß der Eröffnung der Pressa fand für die Pressa-Ehrengäste heute abend in dem uralten Festhaus der Stadt Köln, im Gürzenich, ein Bankett statt, an dem als Gäste der Stadt Köln Vertreter des Reiches, und der Länder und aller öffentlichen Korporationen teilnahmen. Der internationale Charakter der Ausstellung brachte es mit sich, daß auch aus allen an der Pressa beteiligten Staaten Regierungsvertreter entsandt waren. Besonderer Aufmerksamkeit erfreute sich der Vertreter des Völkerbundes, Sir Eric Drummond. Außerdem fanden sich hervorragende Vertreter der Kunst und Wissenschaft und vor allem der Presse aus allen Teilen des Reiches und auch aus den fremden Staaten ein. Der festlich geschmückte Raum bot ein eindrucksvolles Bild.

Den Willkommensgruß der Stadt Köln und der Bürgerschaft, Kölns entbot Oberbürgermeister Dr. Adenauer. Im Laufe des Abends nahm dann noch Reichsminister a. D. Dr. Külz als Reichskommissar der Pressa das Wort. Er schloß seine Ausführungen mit folgenden Worten: Hüter und Förderer einer aufwärts und vorwärts gerichteten Menschheitsentwickelung im eigenen Volk und in der Welt, das soll die Presse sein, das wollen wir, ob uns die Fügung auf führenden Posten beruft, oder ob sie uns eingliedert als kleines Rad in das große Getriebe der volk- und weltbewegenden und gestaltenden Kräfte. Wenn der Anblick der Ausstellung uns mit diesem Geiste erfüllt, dann wird sie eine Menschheitstat werden, daß sie es werde, ist mein inniger Wunsch.

Mit großer Aufmerksamkeit wurden besonders die Ausführungen des Generalsekretärs des Völkerbundes, Sir Eric Drummont, entgegengenommen. Er beantwortete die mehrfach an ihn herangetragene Frage, weshalb sich das Völkerbundssekretariat gerade an dieser Ausstellung beteiligte. Es seien hierfür zwei überragende und ausreichende Gründe ausschlaggebend gewesen. Für die Arbeit des Völkerbundes sei die Presse von lebenswichtiger Bedeutung. Der Völkerbund hänge so stark von der öffentlichen Meinung ab, daß ohne die Mithilfe der Presse die Aufgabe die von den 55 Mitgliederstaaten übernommen ist, nicht erfolgreich durchgeführt werden könnte. Die Presse sei hervorragendste Verbündete des Völkerbundes bei seinen Bestrebungen, die Mission „friedvoller Zusammenarbeit unter den Nationen zum Zwecke der Erhaltung des Friedens" zu erfüllen. Der zweite Grund für die Beteiligung des Völkerbundssekretariats sei darin zu sehen, daß diese die Vertreter der Großmacht „Presse" aus zahlreichen Ländern zusammenführe. Eine Versammlung so bedeutender Persönlichkeiten müsse als mächtiger Faktor wirken, um die Mißverständnisse auszuräumen, und ein besseres gegenseitiges Verständnis und infolgedessen bessere Beziehungen zwischen den Völkern zu fördern. Ein solches Werk entspreche dem tiefsten inneren Geist des Völkerbundes. Generalsekretär Drummond sprach zum Schluß seine Freude darüber aus, daß eine derartige Ausstellung mit so zahlreichen geistigen Möglichkeiten auf deutschem Boden abgehalten werde, und zwar in einer der berühmtesten und schönsten deutschen Städte.

Marx an Adenauer

Köln, 12. Mai. Reichskanzler Dr. Marx hat in einem Schreiben an den Oberbürgermeister Dr. Adenauer von Thun aus nochmals sein Bedauern zum Ausdruck gebracht, daß er infolge seines Gesundheitszustandes nicht an den Eröffnungsfeierlichkeiten der Pressa teilnehmen könne, und seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt. In dem Schreiben des Reichskanzlers ist u. a. gesagt, er bringe auch persönlich sein größtes Interesse an dem hochbedeutsamen Unternehmen zum Ausdruck, das so recht geeignet sei, Zeugnis abzulegen von dem Werdegang und der glänzenden Entwickelung der deutschen Kultur. Köln habe eine Tat vollbracht, für die ihm das ganze deutsche Volk dankbar sein müsse.

Botschafter Schurmann auf dem Pressabankett

Köln, 13. Mai. Zur allgemeinen Ueberraschung ergriff auf dem Bankett gelegentlich der Eröffnung der Pressa auch der amerikanische Botschafter in Berlin, Schurman, das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Er wies auf die Bedeutung der Stadt Köln hin und besonders auf die Neuartigkeit dieser Ausstellung, die ein Symbol sei für die lebendige Entwicklung der Stadt. Nur wer Neues bringe, dem gehöre die Zukunft. Die Ausstellung sei für ihn auch ein Symbol des guten Willens zum einträchtigen Zusammenarbeiten, das unbedingt notwendig sei.

Besuch Beneschs in Berlin

Berlin, 12. Mai. Die Nachricht von dem bevorstehenden Besuch des tschechischen Außenministers Dr. Benesch in Berlin bestätigt sich. Benesch hat dem auswärtigen Amt wissen lassen, daß er sich auf der Rückreise von London einige Tage in Berlin aufhalten wolle. Das genaue Datum der Ankunft Beneschs in Berlin steht noch nicht fest. Im übrigen wird, wie von zuständiger Stelle versichert wird, der Auffassung entgegengetreten, als ob es sich bei der Begegnung Stresemanns mit Benesch um eine Konferenz von hochpolitischer Bedeutung handele. Der Besuch trage vielmehr vorwiegend privaten Charakter, was schon daraus hervorgehe, daß irgend ein Programm für die Unterredung nicht aufgestellt ist.

Carol bittet

London, 12. Mai. In einem Schreiben an das britische Innenministerium spricht der frühere rumänische Kronprinz Carol erneut die Bitte aus, in England bleiben zu dürfen, wenn er sich jeder politischen Tätigkeit enthalte. Wie verlautet, wird das Innenministerium auf seinem ablehnenden Standpunkt verharren und darauf bestehen, daß Carol bis Montag England verlassen soll.

Der Prozeß gegen die deutschen Ingenieure

Angebliche Geständnisse

Moskau, 12. Mai. Die Moskauer Blätter veröffentlichen weiter angebliche Geständnisse der Angeklagten im Donez-Prozeß, deren Inhalt jedoch mit der größten Vorsicht aufgenommen werden muß. Die russischen Angeklagten haben ausgesagt, daß die finanziellen Mittel für die Verschwörung hauptsächlich aus Kreisen der französischen Industrie sowie des polnischen Kriegsministeriums stammten, daß es sich daneben jedoch auch um erhebliche Bestechungsgelder angesehener deutscher Firmen gehandelt habe, deren Uebersendung von der russischen Abteilung der AEG. vermittelt worden sei.

Der deutsche Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau hat Tschitscherin aufgesucht, um sich über die Anschuldigungen, soweit sie gegen Deutsche gerichtet sind, nähere Auskünfte geben zu lassen. Tschitscherin erklärte, daß sich der Vorwurf von auf diplomatischem Wege erfolgten Geldsendungen nicht auf die deutschen Amtsstellen beziehe.

Heute hat der deutsche Botschafter von Brockdorff-Rantzau den deutschen Angeklagten einen Besuch abgestattet.

Ohne starke Mittelpartei wäre Deutschland nach all dem, was in den letzten Jahren über das deutsche Volk ergangen ist, heute nur noch ein geschichtlicher Begriff.

Nicht eine schwächere, sondern eine stärkere Mittelpartei ist für Deutschland das Gebot der Stunde.

Stegerwald, Der Deutsche Nr. 102, 3. Mai 1927.

Neues Dementi der Siemenswerke

Berlin, 12. Mai. Von der Direktion der Siemenswerke wird die Meldung russischer Blätter, daß die Siemens-Schuckert und Siemens-Bauunion Bestechungsgelder an russische Beamte und Angestellte gegeben und dazu ihre Hand geboten hätten, Maschinen und Anlagen untauglich zu machen, als jeglicher Grundlage entbehrend bezeichnet.

Der Termin abermals hinausgeschoben

Moskau, 12. Mai. Der für den 15. Mai angesetzte Prozeß gegen die deutschen Ingenieure im Donezgebiet ist nunmehr auf den 18. Mai verschoben worden. Die Verschiebung erfolgte auf Wunsch der Verteidiger.

Nach der Einstellung der Feindseligkeiten in China

London, 13. Mai. Nach den letzten Meldungen aus Schanghai ist bei den Kämpfen um Tsinanfu auch eine amerikanische Staatsbürgerin, getötet worden. Das geschäftliche Leben in Tsinanfu erwacht wieder allmählich. Der japanische Konsul hat die chinesische Handelskammer in Tsinanfu aufgefordert, die Verwaltung der Stadt zu übernehmen.

Die letzte Abteilung chinesischer Nationaltruppen in Stärke von 4000 Mann hat am Samstag kapituliert. Die Gesamtzahl der Gefangenen beträgt mehr als 20000 Mann.

Westdeutschland

Schwere Frostschäden in den Weinbergen. Eis über Nacht.

: Koblenz, 12. Mai. In der Nacht zum Freitag ist in einzelnen Seitentälern des Rheines die Temperatur auf einige Grad unter Null gesunken, wodurch in den Weinbergen Schaden angerichtet wurde. Am meisten betroffen sind die Seitentäler bei Bacharach und Ehrenbreitstein sowie die Weinberge an der Ahr, die auch vor zwei Jahren in der gleichen Nacht von starken Frostschäden heimgesucht worden sind. Die Größe des Schadens läßt sich noch nicht feststellen. Das Räuchern mit Teer hat nicht viel genützt. Auch an der Mosel, besonders bei Gondorf, hat der Frost Schaden angerichtet.

: Köln. Der Rheinische Merkur lebt wieder auf. Gerade zur Eröffnung der Pressa ist der Rheinische Merkur wieder auferstanden, jene unvergeßliche rheinische, deutsche Zeitung, die vor mehr als 100 Jahren erschien, von Immermann als „das Gewissen der Zeit" hingestellt. Sie erscheint in Originalgestalt als Teil der großen historisch-kritischen Görres-Ausgabe, die Geheimrat Dr. Schellberg im Gilde-Verlag (Köln) herausgibt und wird veranstaltet von Karl d'Ester, Hans A. Münster, Wilhelm Schellberg, Paul Wentzke. Der erste Band wurde vom Gilde-Verlag bei Eröffnung der Pressa dem Vorsitzenden des Präsidiums, Oberbürgermeister Adenauer, feierlich überreicht.

Mainz. Ein Großfeuer brach Freitag-Morgen zwischen 4 und 5 Uhr im ersten Stockwerk der Buch- und Steindruckerei Mayer aus und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über das ganze Gebäude und die anliegenden Häuser. Die Familie Grantz die das Dachgeschoß des einen Seitenflügels bewohnte, konnte sich nur unter größten Schwierigkeiten retten. Das Feuer fand im Dachgeschoß im Papierlager reiche Nahrung. Die Feuerwehr versuchte den Brand, der sich mittlerweile auf die vier Dachgiebel, die Innenräume der Druckereien und die Seitenflügel des benachbarten Hauses ausgedehnt hatte, auf diesen Komplex zu beschränken, was ihr nach einhalbstündiger Arbeit gelang. Der Sachschaden ist bedeutend.

: Kastrop-Rauxel. Ein Eisenbahnlager in Flammen. Durch Brandstiftung ist in der Nacht zum Freitag der Lagerraum der Güterabfertigung des Bahnhofes Kastrop ein Raub der Flammen geworden. Viel im Schuppen lagerndes Gut ist dabei verbrannt. Der Geldschrank war umgeworfen. Aus Wut, den Schrank nicht erbrechen zu können, haben die Einbrecher mit den vorgefundenen Frachtbriefen den ganzen Lagerraum in Brand gesteckt. Im Stationsgebäude war nur ein Beamter in der Nacht anwesend.

Brühl und Umgebung

Brühl, 14. Mai 1928.

Wahlversammlung der christl. Arbeiterschaft

Die Zentrumspartei Brühl hielt gestern vormittag 10½ Uhr im Saale der Brauerei Wirtz eine Wähler-Versammlung ab, zu welcher insbesondere die christliche Arbeiterschaft eingeladen war. Der Besuch hätte ja wohl in Anbetracht der Wichtigkeit der Versammlung besser sein können, denn kein Geringerer als der selbst aus dem Arbeiterstande hervorgegangene Verbandsvorsitzende Herr Heinrich Kurtscheid-Köln war für diese Versammlung gewonnen worden, um über das Thema **„Zentrum, Arbeiterschaft und die kommenden Wahlen"** zu sprechen. Mit großer Klarheit und voller Ueberzeugung erbrachte der Redner den Nachweis, daß das Zentrum stets die Interessen des Arbeiterstandes vertreten habe. Eingangs seiner Ausführungen wies Herr Kurtscheid die Zuhörer auf die Zeiten hin, wo der Arbeiter im Kampf ums Dasein noch gewissermaßen das Aschenbrödel spielen mußte. Wo das kümmerliche Vereins- und Versammlungsrecht noch bestand und das Dreiklassenwahlrecht ausgeübt wurde, und illustrierte die damaligen Zeiten durch einige höchst interessanten Beispiele. Wenn man dagegen heute die Betätigung der Arbeiterschaft im öffentlichen und im privaten Leben betrachte, dann müßte man doch unumwunden zugeben, daß sich die Arbeiterschaft durchgesetzt und vieles erreicht habe. Sie wäre in die Verwaltung eingerückt und sei in den Parlamenten zahlreich vertreten, zudem übe sie auch in der Gesetzgebung und in der Rechtsprechung einen großen Einfluß aus. Ferner sei die Erringung des Achtstundentages für das Familienleben von besonderer Bedeutung und die vielen Fortschritte auf dem Gebiete des Versicherungswesens und der Tarifverträge, die sich über ganz Deutschland erstreckten, seien nicht so einfach von der Hand zu weisen. Hinzu käme noch das Mitbestimmungsrecht in den Betriebsräten. Es sei allerdings noch nicht alles errungen, um den Arbeiterstand auf die Stufe zu stellen, die ihm im Wirtschaftsleben gebührt und unzweifelhaft zukommt. Was aber erreicht sei, daß sei durch eine zielbewußte intensive Arbeit seitens der Arbeiter und deren Vertreter geschaffen worden, wobei sie eine große Stütze in der Zentrumspartei gefunden hätten, die sich stets hilfsbereit gezeigt habe, was man von keiner anderen Partei sagen könne. Nur Kritik üben, damit sei der Arbeiterschaft nicht gedient, sie mache sie nur mut- und hoffnungslos. Im Gegenteil, man müsse den Arbeitern zeigen, was erreicht worden sei. Die Zentrumspartei habe bei allem stets den richtigen Weg beschritten und die Arbeiterschaft hätte sich bewußt auf christlichen Boden gestellt und dabei eine große Verantwortung übernommen, wodurch sie sich den Terror der sozialdemokratischen Partei zuzog. Unbeachtet dessen aber wäre die christliche Arbeiterschaft aber stolz auf ihre Bewegung und habe dadurch Achtung und Einfluß gewonnen. Das Parlament sei das Spiegelbild des Volkes und es müßte deshalb dafür gesorgt werden, daß die richtigen Männer in das Parlament kämen. Auf sozialem Gebiete und zum Wohle des Arbeiterstandes habe das Zentrum in den letzten 40 bis 50 Jahren Großes geleistet. Männer des Zentrums seien es gewesen, die hierfür ihr ganzes Leben geopfert hätten. Wenn so in dieser Partei gearbeitet worden wäre, dann müsse man dem Zentrum auch die Treue bewahren, auch wenn uns das eine oder andere nicht passe. Das Zentrum sei einfach unentbehrlich für das gesamte deutsche Volk, denn auch damals als der Karren verfahren war, da habe ein Erzberger, Marx und Giesberts denselben wieder aus dem Dreck geholt, während die übrigen Parteien sich schmollend in den Winkel stellten. Mit der Aufforderung an die Anwesenden, in den nächsten Tagen alles daran zu setzen, und fleißig mitzuarbeiten in der Agitation, damit am künftigen Sonntag das Zentrum mit einem großen Siege aus der Wahl hervorginge, schloß der Redner seine hochinteressanten Ausführungen, die ungeteilten Beifall fanden. Der Vorsitzende Herr Redakteur Kley dankte dem Redner und unterstrich noch einmal seine markanten Worte, die manchem alten Zentrumsmann und erfahrenen Gewerkschaftler aus dem Herzen gesprochen waren. Eine Aussprache fand nicht statt. Dagegen machte Herr Gewerkschaftssekretär Schamberg noch einige interessante Mitteilungen über die Tätigkeit der Linksparteien und Herr W. Zingsheim forderte auf, in der Kleinarbeit und am Wahltage selbst eifrig mitzuarbeiten und sich der Partei zur Verfügung zu stellen. Am nächsten Freitag Abend 8 Uhr fände dieserhalb im Lokale Griesberg eine Versammlung statt, wozu alle Zentrumsanhänger, die mitarbeiten wollen, dringend eingeladen sind. Namentlich die jüngeren Kräfte seien herzlich willkommen.

!! Ungesetzliche Kirchenvorstandsbeschlüsse. Das Erzbischöfliche Generalvikariat veröffentlicht im Kirchlichen Anzeiger für die Erzdiözese Köln ein Gutachten des Ministers für Wissenschaft Kunst und Volksbildung über die Teilnahme von Mitgliedern des Kirchenvorstandes an der Beratung und Beschlußfassung über Gegenstände, die sie selbst betreffen. Der Minister sagt: Die Vorschrift des § 13 Abs. 3 des Gesetzes über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens vom 24. Juli 1924, daß Mitglieder, die an dem Gegenstand der Beschlußfassung selbst beteiligt sind, keine Stimme haben und bei ihrer Beratung und Abstimmung nicht anwesend sein dürfen, stellt nach meiner Auffassung ein unbedingtes Verbot und keine bloße Ordnungsvorschrift dar. Der Minister begründet diese seine Auffassung und kommt zu dem Schluß, daß Kirchenvorstandsbeschlüsse, die gegen das gesetzliche Verbot des § 13 Abs. 3 verstoßen, gemäß der Bestimmung des § 134 des Bürgerlichen Gesetzbuches für nichtig zu erachten seien.

Was müssen Katholiken und Kirchenvorstandsmitglieder über die Verwaltung des Kirchenvermögens wissen. (Auszug aus dem Gesetze vom 24. Juli 1924.)

1. Der Kirchenvorstand verwaltet das Vermögen der Kirchengemeinde. Er vertritt die Gemeinde und das Vermögen.
2. Der Kirchenvorstand hat einen Voranschlag der Jahreseinnahmen und Ausgaben aufzustellen, und am Schlusse jeden Rechnungsjahres die Rechnung zu prüfen.
3. Der Haushaltsplan ist nach Feststellung, die Jahresrechnung nach Prüfung der bischöflichen Behörde für die Gemeindemitglieder nach ortsüblicher Bekanntmachung auf zwei Wochen öffentlich auszulegen.
4. Der Vorsitzende beruft den Kirchenvorstand so oft es zur ordnungsmäßigen Erledigung der Geschäfte erforderlich ist.
5. Zu den Sitzungen sind sämtliche Mitglieder schriftlich unter Angabe des Gegenstandes spätestens am Tage vor der Sitzung einzuladen. Ist nicht vorschriftsmäßig eingeladen, so kann ein Beschluß nur gefaßt werden, wenn alle Mitglieder anwesend sind und niemand widerspricht.
6. Der Kirchenvorstand ist beschlußfähig, wenn die Hälfte der gewählten Mitglieder anwesend ist. Er ist stets beschlußfähig, wenn er zum zweiten Male zur Sitzung mit derselben Tagesordnung einberufen und auf diese Folge dabei ausdrücklich hingewiesen worden ist.
7. Beschlüsse werden durch Stimmenmehrheit der Erschienenen gefaßt. Im Falle der Stimmengleichheit entscheidet bei Wahlen das Los, sonst der Vorsitzende.
8. Die Beschlüsse werden unter Angabe des Tages und der Anwesenden in ein Sitzungsbuch eingetragen und von den Vorsitzenden und zwei Mitgliedern unter Beidrückung des Amtssiegels unterschrieben.

)!(Brühler Bastel- und Rundfunkverein. Am Samstg Abend fand im Josephshause die 1. Werbeversammlung des Vereins statt. Der erste Vorsitzende G. Ehses legte kurz die Zwecke und Ziele des Vereins dar, besonders aber auch die Vorteile, die jedem Rundfunkhörer als Mitglied geboten werden. Er wies auf den letzten Vorführungsabend durch Dr. Neckebürger von der A.E.G. hin, ferner die auf die Besichtigung des Kölner Senders in Radertal, des Funkhauses in der Dagobertstraße und die Teilnahme an einem Lustigen Abend dortselbst. Die theoretische wie praktische Ausbildung der jungen Bastler im Gerätebau vom Detektor angefangen bis zu dem Hochleistungs-Neutrodyne- und Ueberlagungsempfänger macht der Verein sich zur besonderen Aufgabe. Die ausgestellten Bastelarbeiten waren der beste Beweis dafür. Zum Schlusse wies der Vortragende nochmals auf den am Dienstag, den 15. Mai, abends 8 Uhr, in der Brauerei Wirtz beginnenden neuen Anfängerkursus „Einführung in die Radiotechnik" hin. — Nun nahm Herr Arnold Stecher vom Westdeutschen Rundfunk das Wort. Er zeigte an Hand des Telefunkenlehrfilms, wie das gesprochene Wort oder die musikalischen Darbietungen vom Besprechungsraum zum Sender und von dort durch den Aether zum eigenen Empfänger gelangen. Durch Lichtbilder führte er den Funkfreunden die einzelnen Sendereinrichtungen vor. Der Vortragende erwähnte noch, daß für Beschwerden über das Arbeiten des Senders nur die Reichspost zuständig ist, nicht die Sendegesellschaft. Nur Beschwerden über die Darbiebietungen selbst sind an die betr. Sendegesellschaft zu richten. Mit einem lustigen Film „Tod der Langeweile" beendete Herr Stecher seinen lehrreichen Film- und Lichtbildervortrag. Alsdann erläuterte der Vorsitzende die ausgestellten Geräte und Einzelteile den Versammlungsteilnehmern.

!! Kierberg: Die Zentrumspartei ladet alle Bürger von Kierberg-Heide, Arbeiter, Angestellte, Gewerbetreibende und besonders die Frauen zu der an Christi Himmelfahrt, den 17. Mai 1928, vormittags 10 Uhr, im Saale von Herrn August Lichtenberg in Heide stattfindenden öffentlichen Wahlversammlung ein. Herr Redakteur Dr. Klein, Köln, spricht über die Bedeutung und die Arbeiten der Zentrumspartei in den Parlamenten, wie deren Eintreten für christliche Bekenntnisschule und andere christliche kulturelle Aufgaben. — Es ist dringende Pflicht aller Zentrumswähler von Kierberg und Heide, diese Versammlung zu besuchen, um sich klar zu werden über das Wirken der Partei. Alle werden dann auch freudig und entschlossen am 20. Mai der Zentrumspartei ihre Stimme geben.

:: Badorf: Zentrumswahlversammlung. **Am Donnerstag, Christi Himmelfahrt, abends Punkt 7.30 Uhr,** findet im Saale Esser eine große öffentliche Wählerversammlung der Zentrumspartei statt. Als Redner ist der Reichstagskandidat Asmuth gewonnen. Erscheinen aller Wähler und Wählerinnen ist Ehrensache. Insbesondere sind diejenigen willkommen, die mit der Zentrumspartei im letzten Jahrzehnt unzufrieden waren.

:: Pingsdorf: Ein siebenjähriges Kind überfahren. Gestern abend gegen 7 Uhr überfuhr 1 Motorradfahrer auf der Chaussee zwischen Pingsdorf und Weilerswist den 7jährigen Peter Jülich aus Pingsdorf. Der Junge starb nach seiner Einlieferung in das Marienhospital Brühl, wo auch der ebenfalls verletzte Fahrer Aufnahme gefunden hat.

Schnupfen im Mai

Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst wird vom Reichsausschuß für Hygienische Volksbelehrung geschrieben:

Maiensonne und Maienblüte locken mit Recht jung und alt hinaus ins Freie, um Körper und Seele in Licht und Luft und Sonne zu baden. Während mittags die Temperaturen leichte Sommerkleidung durchaus gestatten, pflegen im Mai die Morgen- und Abendstunden oft noch recht kühl zu sein und die Folge allzuleichter Bekleidung ist gewöhnlich ein Schnupfen. Nicht selten läßt sich auch der Maiwanderer verlocken, kurze Rast auf einem Feldstein oder einer grünen Wiese zu machen. Auch diese kleine Sünde muß man meist mit einem Schnupfen oder Rheumatismus büßen, denn die Sonne hat den Stein sowohl wie auch das Erdreich noch nicht genügend durchwärmt. Nun ist ja ein Schnupfen glücklicherweise kein ernstes Leiden, aber er trübt uns doch die rechte Maienfreude, beeinträchtigt unsere Leistungsfähigkeit und wächst sich nicht selten zu einem schweren Erkältungskatarrh aus. Darum ist Vorsicht geboten.

Aber auch die Maienblüte kann unter Umständen unserer Gesundheit gefährlich werden. Manche Menschen werden, wenn sie den feinen Blütenstaub bestimmter Gräser oder Getreidearten einatmen, vom Heuschnupfen befallen. Dabei handelt es sich stets um Personen, die gegen Blütenstaub eine besondere Ueberempfindlichkeit besitzen. Diese äußert sich im Auftreten von entzündlichen Erkrankungen, besonders Bindehautkatarrh, Schnupfen und Luftröhrenkatarrh resp. zu asthmatischen Zuständen. Nicht selten tritt auch Fieber, das sog. Heufieber dabei auf. Die ärztliche Wissenschaft hat sich seit Jahrzehnten darum bemüht, diesen armen Menschen, denen ihr Leiden die Freude an der schönsten Jahreszeit vergällt, zu helfen. Das sicherste Mittel ist und bleibt dabei wohl der Aufenthalt an der See oder zum mindesten in einer Gegend, wo es keinen Blütenstaub und keine Pollen gibt. Da aber bei weitem nicht jeder in der Lage ist, eine solche Reise zu machen, hat man versucht, durch Behandlung mit bestimmten Pollenextrakten sowie durch verschiedene Medikamente dieser Art Kranken zu helfen. Ist das Leiden bereits ausgebrochen, dann vermag ärztliche Kunst es mindestens zu mildern. Ein voller Erfolg ist indessen nur dann zu erwarten, wenn der Kranke schon mehrere Wochen vor Eintritt der Blütezeit in sachgemäße ärztliche Behandlung tritt und diese bis über die Blütezeit hinaus durchführt. Da brauchen also heutzutage auch die Heuschnupfenkranken sich nicht mehr die Freude am Frühling trüben zu lassen und alle anderen Maiausflügler werden gut tun, es, wenn auch in abgeschwächter Form, mit dem alten deutschen Spruch zu halten: „Ein deutscher Mann von rechter Art trägt seinen Pelz bis Himmelfahrt!"

Aus der weiten Welt

: Hagen. Durch eine Walze totgequetscht. In der Papierfabrik Kabel wurde der Papiermacher Josef Oeke aus Böle beim Binden an der Rollmaschine von einer Walze erfaßt und totgequetscht. Der Verunglückte war verheiratet und hinterläßt drei unmündige Kinder.

: Sühne für das Attentat auf Bürgermeister Seitz. Der Statist Richard Strebinger, der am 26. November v. Js. nach der Eröffnung des Schneepalastes auf den im Auto abfahrenden Bürgermeister von Wien, Seitz, fünf Schüsse abgab, wurde nach einer zweitägigen Gerichtsverhandlung zu zwei Jahren schweren Kerkers verurteilt.

: Eine Spinnerei abgebrannt. In Roubaix ist Freitag eine Spinnerei durch Feuer vollständig zerstört worden. Der Schaden übersteigt eine Million Franken.

: Ein Tunneleinsturz. Freitag nachmittag stürzte ein Teil des Coston-Tunnels auf der Hauptstrecke der London-Midland-Schottland-Eisenbahn in der Nähe von Birmingham ein. Vier Arbeiter wurden dabei getötet und eine Anzahl verletzt.

Großer Erfolg Furtwänglers in Paris.

: Paris, 12. Mai. Das Philharmonische Orchester unter Leitung Furtwänglers gab gestern in Anwesenheit des deutschen Botschafters von Hoesch und des Unterrichtsministers Herriot sowie etwa 2500 Zuhörern sein zweites Konzert. Es kamen Werke von Händel, Beethoven, Richard Strauß und Wagner zum Vortrag. Die Begeisterung war so stark, daß Furtwängler mehrere Male herausgerufen wurde. Der Jubel erreichte nach Beendigung von Wagners „Meistersingern" seinen Höhepunkt. Nach dem Konzert begaben sich Herriot und von Hoesch zu Furtwängler und sprachen ihren Dank für die Aufführung aus. Auf der Straße brachte man Furtwängler weitere Ovationen dar.

1923—1928

Kein Mensch in Deutschland, namentlich im Ausland, hätte geglaubt, daß es möglich gewesen wäre, aus dem Sumpf herauszukommen, in den das deutsche Volk durch die Ruhrbesetzung und die Inflation geraten war. Es war die Zeit, wo man eine Billion nehmen mußte, um Waren im Werte von einer Goldmark zu erhalten. Graf Kanitz, der frühere Reichsernährungsminister, sagte auf einer dieser Tage in Königsberg stattgefundenen Versammlung:

„Diese Zeit war ein harter Lehrmeister. Es war ein absolutes Wunder, daß wir aus den damaligen Verhältnissen so herausgekommen sind. Diejenigen, die die Verantwortung trugen, wußten, wenn die Sache schief geht, enden wir am Laternenpfahl!"

Auch hier trug das Zentrum die ganze Last der Verantwortung und führte Deutschland aus dem Sumpf. Den Zentrumsführern stand des Volkes Rettung höher als das eigene Leben. Und der Dank?

Wählt am 20. Mai Liste 3

Der Zeitungsroman und seine Leser

Ueber die Schwierigkeiten, die bei Auswahl des Zeitungsromans für eine katholische Zeitung der Feuilletonredakteur zu überwinden hat, herrscht selbst in Kreisen, denen man einen Einblick in die Materie glaubt zumuten zu dürfen, vielfach große Unkenntnis. Die „Essener Volkszeitung" beleuchtet in einem lesenswerten Artikel die Dinge, die gerade von literarisch geschulten Lesern nicht außer Acht gelassen werden sollten.

Die Schriftleitung.

Die Geschichte von dem alten Mütterchen, das auf dem Sterbebette nichts anderes wünschte, als wenigstens noch so lange zu leben, bis der Roman in der Zeitung zu Ende sei, mag nicht ganz wahr sein. Immerhin ist das Interesse für den Zeitungsroman besonders bei den Leserinnen so groß, der Roman selbst so umstritten, und — auch das sei hier verraten — der Wunsch, einen Roman zu schreiben, so verlockend, daß es sich lohnt, einiges aus der Hexenküche der Redaktion über den Zeitungsroman zu erfahren. Also eine kurze Anweisung, wie man den Roman in der Zeitung lesen und — wie man einen Roman schreiben soll!

Die wenigsten Leser wissen, daß der Teil der Zeitung, den man gewöhnlich in aller Ruhe und ganz gemächlich genießt, der Roman, dem vielgeplagten Schriftleiter den meisten Kummer und Verdruß bereitet. Nicht, weil er ihn schreiben muß! Er hat ihn nur auszusuchen aus einem ganzen Stoß von Romanen, die fast täglich von allen Seiten her auf seinen Tisch fliegen. Verleger, junge Dichter, noch mehr Dichterinnen und solche, die es werden wollen, legen das Produkt langer Arbeit mehr oder weniger sauber geschrieben und gebündelt vor, in der Hoffnung, die Menschheit um ein großes Werk beglückt zu haben und sich selbst bald „gedruckt" und mit einem ansehnlichen Honorar bezahlt zu sehen. Wenn die jungen Dichter wüßten, wie wenig Hoffnung besteht, einen Roman „anzubringen" und wieviele Romane auf den Redaktionen ungelesen zurückgesandt werden, weil sich schon in den ersten Zeilen offenbart, daß der Dichter keinen Schimmer vom Wesen und vom Zweck des Zeitungsromans hat, dann gäbe es bestimmt bald weniger Romanschreiber und infolgedessen weniger Enttäuschungen.

Was will der Zeitungsroman überhaupt? Unterhalten natürlich und zwar — damit wird der Romanstoff schon näher umgrenzt — mit dem, was die Zeitung als solche „über dem Strich" bringt, mit dem, was hier und heute bei uns geschieht oder geschehen könnte. Der Zeitungsroman ist der

Jetzt C&A SCHILDERGASSE ECKE HERZOGSTRASSE

auch Herrenkleidung!

Blatt, der im Gleichschritt mit den übrigen Tagesgeschehnissen marschiert, wenigstens nicht weit nachhinkt, aber auch nicht allzuweit in die Zukunft vorauseilt. Das ist leicht begreiflich; denn es ist ja ein Wesensmerkmal der Zeitung, daß sie den Tag ja die Stunde wiederspiegelt. Wir wollen heute lesen, was sich gestern zugetragen hat und was sich voraussichtlich morgen ereignen wird. Noch mehr. Die Zeitung ist die beste, die in ihrer Form, in ihrer Sprache und in ihrer Grundeinstellung dem Zuge der Zeit und der Gesinnung ihres Leserkreises folgt, nein vorauseilt. Die Presse, niemand anders erzeugt jene unfaßbare Atmosphäre, die der jeweiligen Zeitströmung ihr besonderes Gesicht gibt.

Im Gegensatz zum lokalen und politischen Teil, die mehr oder weniger Tatsachen wiedergeben, will der Roman in abgerundeter, komponierter Form ein Stück aus dem flutenden Leben herausgreifen oder nach freier Dichtung und Erfindung so in das Leben hineinstellen, wie es sich in Wirklichkeit abspielen könnte. Nun ist es eine Erfahrungstatsache, daß sich Durchschnittsleser am liebsten in eine Umgebung hineinversetzen lassen, in die sie nie oder nur schwer hineinkommen ,die aber ihr Sehnen und Träumen erfüllt. Der Arbeiter liest den Gesellschaftsroman, das Milieu der großen freien Welt mit ihren ungehemmten Lebensgenüssen, nicht um seinen Neid und Klassenhaß zu nähren, sondern um wenigstens in der Phantasie einmal wie von der Straße durch ein zufällig offenstehendes Fenster in die Pracht einer Villa hineinzuschauen. Der Bursche liebt den Abenteurer- oder die neueste Form, den Sportroman. Er will sein Ideal vom Kraftmenschen verwirklicht sehen, und zwar in der jetzt geltenden Form, weil wenigstens eine lose Beziehung zu ihm selbst darin gegeben ist. Frauen und Mädchen leben natürlich in der Welt der Liebe und der Ehe. „Wie sie sich kennenlernen, sich nicht haben sollen, und sich endlich doch bekommen", ist die Formel ihres Interesses für Menschenschicksale, weil sie darin selbst ihr Ideal und den Weg ihrer Lebenserfüllung sehen oder einmal gesehen haben.

Man könnte diese Darlegung ins einzelne führen. Man könnte nachweisen, wie jeder seiner besonderen Veranlagung nach Vorliebe für besondere Romane hat. Das eine bleibt allgemein: Immer wird das Leben so, wie es ist, grau und rauh, unbarmherzig, verlogen und hinterhältig einerseits, hell und lichtvoll, Kampf und Opfer heischend anderseits, nach Gestaltung verlangen.



Zur Ausweisung „König" Carols von Rumänien aus England

Die englische Polizei, die gegenwärtig Prinz Carol auf Schritt und Tritt bewacht, hat sogar die Eingänge zu dem Landhaus besetzt, in dem der Prinz mit seiner morganatischen Gattin Frau Lupescu wohnte. Bekanntlich hat die englische Regierung Carol aufgefordert, England zu verlassen, da er von dort aus den Staatsstreich in Rumänien vorbereitete. Unser Bild zeigt den Landsitz Oakburn Court in South Godstone, wo sich Prinz Carol bei seinem intimen Freund Jonescu aufhielt.

Da steht nun die sehr berechtigte Klage auf, daß wenige Zeitungsromane „gut", d. h. literarisch wertvoll sind und, ohne zu verletzen, gelesen werden können. Es sind weniger die Erwachsenen also solche, die sich darüber beklagen, als diejenigen, denen die Erziehung der Kinder vertraut ist und die es mit Recht für gefährlich halten, wenn den Kindern in Zeitungsromanen schlechte Beispiele gezeigt werden. Da müßte nun zunächst die Frage entschieden werden: Sollen Kinder die Zeitung lesen? Für schulpflichtige Kinder ist die Frage bestimmt zu verneinen. Erfahrungsgemäß ist bei diesen Kindern das Interesse für die Zeitung noch nicht besonders groß. Auch hat jedes größere Blatt heute eine Beilage, die sich besonders an die Kinder wendet und inhaltlich wie formell auf sie zugeschnitten ist. Die heranwachsenden Söhne und Töchter sollten die Zeitung erst dann in die Hand bekommen, wenn die Eltern sie gelesen haben. Das gilt besonders für den Roman. Wenn das katholische Schrifttum noch nicht soweit ist, daß es auch gediegene Romanliteratur liefert, und wenn katholische Zeitungen ihre Romane von nichtkatholischen Verlegern beziehen müssen so liegt die Ursache dazu bei der Leserschaft selbst, die immer mehr die farblose, fade Unterhaltungslektüre vorzieht. Die nächste Folge ist die Verminderung der Leistungsfähigkeit der katholischen Presse, die unsere Schriftsteller in die Zwangslage versetzt, entweder in das andere Lager überzuschwenken oder — zu verhungern. Solange wir mehr Geld übrig haben für Seidenstrümpfe als für gute Bücher, können wir es keinem katholischen Schriftsteller verargen, wenn er meint, es verlohne sich nicht, einen Roman zu schreiben, der das Leben so betrachtet, wie es der Katholik gerne sehen möchte.

So sieht sich der Pressemann genötigt, aus dem ihm angebotenen Romanmaterial einen auszusuchen, der wenigstens nicht schlecht ist. Aber auch das gelingt ganz selten. Sehr häufig muß er sich vom Verlag die Erlaubnis holen, diese oder jene Stelle zu streichen oder zu ändern. Damit wird der Roman natürlich nicht „besser".

Es ist nun mit diesen Zeilen nicht beabsichtigt, unsere Romanleser und -leserinnen zum Schriftstellern anzueifern. Die Nutzanwendung läge darin, daß sich jeder stärker für das wirklich wertvolle Schrifttum interessiere. Es fehlt uns nicht an Talenten, die, wenn sie die nötige Unterstützung und Anerkennung finden, gerne ihr Licht leuchten lassen. Wir brauchen es nur auf den Scheffel zu stellen, leuchten wird es von selbst.

Allen aber, die mit vielleicht zu großer Spannung den Zeitungsroman verfolgen, sei eine Bitte unterbreitet: Doch nichts in den Roman hineinzuphantasieren, was überhaupt nicht drin steht! Es ist psychologisch leicht zu begreifen, daß die Zeit von einer Fortsetzung zur anderen bei manchen Lesern sehr furchtbar ist und daß je nach Veranlagung die tollsten Dinge erdacht und dem armen Dichter unterschoben werden. Dafür hat dann der „Verantwortliche" noch mehr zu leiden als der Dichter. Leute, die den Zeitungsroman nicht in Ruhe lesen können, sollen es über sich bringen, die einzelnen Fortsetzungen hübsch zu sammeln und zu warten, bis der „Schluß" erschienen ist. Dann dürfte es ihnen eventuell nicht wie dem alten Mütterchen schwer fallen, zu sterben, ehe der Roman zu Ende ist.

Humoristisches

Wenn man zu dumm ist. Gauner zum andern: „Da hat der Gerichtshof g'sagt, ich soll der Wahrheit die Ehre geben. Und wie ich so dumm war, haben sie mir die Ehre auf drei Jahre abg'sprochen und mich een Jahr eingespunnen. Das nächste Mal sag ich eensach: „Ich habe keene Ehre zu verschenken.

Die unmoderne Mutter. Die Mutter kam von ihrer Farm nach Newyork, um ihre dort verheiratete Tochter zu besuchen, die nach der neuen Mode einen Bubikopf hatte. Als die Mutter das kurzgeschnittene Haar bemerkte, schlug sie erschrocken die Hände zusammen und rief aus: „Aber Lizzie, warum hast du mir nicht geschrieben, daß du den Typhus gehabt hast!"

Allerhand.

„So, du bist erst sechs Jahre? Du siehst aber bedeutend älter aus!"

„Hm, dann können Se ja ruhig „Sie" zu mir sagen!

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl."

Bildung mehrt er,
Zweifel klärt er:
der Kleine Herder.

Der Kleine Herder ist ein Lexikon in einem Bande: das vollkommenste und brauchbarste, Ueber 50 000 Artikel, 4000 Bilder und Karten. Gründlich. Praktisch. Handlich. Jedermann verständlich. 30 Mark. Teilzahlungen. Probehefte mit Bildern umsonst in allen Buchhandlungen oder beim Verlag Herder in Freiburg im Breisgau.

†

Am Samstag Abend gegen 11 Uhr nahm der liebe Gott unsere herzensgute kleine

Anneliese

im zarten Alter von 4½ Jahren, nach schwerem Leiden zu sich in den Himmel.

In tiefer Trauer

Familie Wilhelm Kopp

Brühl, den 14. Mai 1928.

Die Beerdigung ist am Mittwoch morgens 9 Uhr von der Leichenhalle des neuen Friedhofes aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme sowie für die schönen Kranzspenden beim Heimgange unseres unvergeßlichen Bruders, Schwagers und Onkels, Herrn

Adolf Berger

sprechen wir hiermit allen unsern

tiefgefühlten Dank

aus, besonders seinen ehemaligen Sangesbrüdern Jos. König und P. Grahn.

Familie Brunner nebst Angehörige.

Gruhlwerk, den 14. 5. 1928.

Das Sechswochenamt
für
Fräulein Margareta Lauten
ist morgen 8¼ Uhr in der Pfarrkirche, wozu freundl. ein adet

Geschwister Lauten.

Tüchtig. Arbeiter
am liebsten gelernter Gärtner, in Dauerstellung gesucht.
Angebote unter T. S. 925 an die Geschäftsstelle.

Reichs- und Landtagswahl

Am Sonntag, den 20. Mai ds. Jhs. von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr finden die Wahlen zum Reichs- und Landtage wie folgt statt:

Wahlbezirk: Badorf I umfassend die Ortschaften Badorf, Eckdorf, Geildorf, Schnorrenberg, Grube Bergadler und Lucretia, Donatusgrube Birkhof, Villhof.
Wahlraum: Schule in Badorf I. Knabenklasse.
Wahlvorsteher: Wilh. Kuhl, Bezirksvorst. in Badorf.
Stellvertreter: Josef Kuhl, Grubenarb. in Badorf.

Wahlbezirk: Badorf II umfassend die Ortschaften Pingsdorf u. Pingsdorf-Kolonie.
Wahlraum: Obere Schule in Pingsdorf.
Wahlvorsteher: Pet. Jos. Germund, Gemeindevorsteher in Pingsdorf.
Stellvertreter: Heinrich Früh, Landw., Pingsdorf.

Wahlbezirk: Berzdorf umfassend Berzdorf, Gadorferburg und Falkenlusterhof.
Wahlraum: Schule in Berzdorf.
Wahlvorsteher: Matth. Leyendecker, Gemeindevorsteher in Berzdorf.
Stellvertreter: Karl Lauffenberg, Kaufm., Berzdorf.

Wahlbezirk: Kierberg I umfassend d. Ortschaften Kierberg, Rodderhof, Roddergrube, Dabera, Benderkloster, Bendergrube, Bendermühle, Winterburg.
Wahlraum: Schule in Kierberg I. Knabenklasse.
Wahlvorsteher: Gerh. Zimmermann, Hauptlehrer in Kierberg.
Stellvertreter: Theod. Jerusalem, Maurer, Kierberg.

Wahlbezirk: Kierberg II umfassend die Ortschaften Heide und Gruhlwerk I.
Wahlraum: Katholische Schule in Heide.
Wahlvorsteher: Jak. Kelterich, Gemeindevorsteher in Heide.
Stellvertreter: Franz Lausberg, Baggerführer in Heide.

Wahlbezirk: Schwadorf umfassend die Ortschaft Schwadorf.
Wahlraum: Schule in Schwadorf.
Wahlvorsteher: Heinrich Weber Gemeindevorsteher Schwadorf.
Stellvertreter: Heinr. Schuster, Landwirt, Schwadorf.

Wahlbezirk: Bochem umfassend Bochem u. Gruhlwerk I.
Wahlraum: Schule in Bochem.
Wahlvorsteher: Michael Kentenich, Gemeindevorsteher Bochem.
Stellvertreter: Peter Wißkirchen, Landw., Bochem.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht daß nach 5 Uhr nachmittags nur noch die Wahlberechtigten zur Wahl zugelassen werden können, die in diesem Zeitpunkt im Abstimmungsraum schon anwesend waren.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Stimmzettel zur Reichstags- und Landtagswahl amtlich hergestellt sind und daß sie alle zugelassenen Kreiswahlvorschläge, die Partei und die Namen der ersten vier Bewerber jedes Vorschlags enthalten. Der Wähler hat bei der Stimmabgabe durch ein Kreuz oder Unterstreichen oder in sonst erkennbarer Weise den Kreiswahlvorschlag zu bezeichnen, dem er seine Stimme geben will. Stimmzettel, die dieser Bestimmung nicht entsprechen, sind ungültig.

Brühl, den 9. Mai 1928.

Die Gemeindebehörde
Dohr, Bürgermeister.

Möbl. Zimmer
zu verm. Ublstr. 49.

Möbl. Mansardenzimmer zu vermieten. Ublstraße 55.

Flink. Hausbursche
15—16 Jahre, der etwas Gartenarbeit versteht u. Regeln aufsetzen muß, bei gutem Verdienst gesucht.
Hotel zur Post
Kölnstr. 55

Mädchen 21 Jahre sucht Stelle als Alleinmädchen in besserem Hause. Gutes Zeugnis vorhanden. Offerten u. J. B. 924 an die Geschst.

Stundenmädchen
gesucht.
Bahnhofstr. 7.

Wegen Heirat des jetzigen tüchtiges
Alleinmädchen
mit guten Zeugnissen in kleinen Villenhaushalt gesucht. Königstr. 20.

Gesucht
ein Mädchen, welches zu Hause schlafen kann.
Cl.-Auguststr. 52.

Gesucht
älteres, sauberes, ordentliches Mädchen für alle Hausarbeit.
Ublstr. 69.

Saat-Kartoffeln
Industrie
Theo Vering,
Kartoffelgroßhandlung
Badorf,
Telefon 294

Tomatenpflanzen
blühend, preiswert abzugeben. Schildgesstr. 19.

Silbernes Medaillon
von evang. Kirche bis Römerhof **verloren.**
Abzugeben Burgstr. 9.

Frauen
wenn Sie viel Geld sparen wollen, dann kaufen Sie einen Wassermotor für Ihre alte Waschmaschine direkt bei der Fabrik. Preisliste gratis. Versand gegen Nachnahme frei Haus. Bei nicht gefallen Geld zurück.
Waschmaschinen-Fabrik Kampmann, Mülheim a. d. Ruhr, Bruchstr. 43—45.

Peking Enten
zu verkaufen. **Frau Erdmann, Schloßstraße 6.**

Möbel
Speisezimmer
Schlafzimmer
Küchen
Polster- u. Einzelm.
zur Eröffnung d. zweit Lagergeschäftes unglaublich billig.
25% Rabatt.
Teilzahl. bis 1 Jahr.
Möbel-Prima
Köln, Zülpicher Platz 6-8

Tapeten
zum Russuchen von 25 Pfg. bis 3 80 Mk.
Linoleum
zum Auslegen v. Fußböden usw.
Tisch-Linoleum, Teppiche, Läufer und Vorlagen empfiehlt zu herabgesetzten Preisen
Tapeten-Braun
Köln, Jahnstraße 27 am Hohenstaufenring.
Telefon Ulrich 2127.
Durchgehend geöffnet.

Makulatur
billigst abzugeben.
Geschäftsstelle der Brühler Zeitung.

Ladezentrale
für Auto- u. Radio Akkumulatoren
im Radio-Spezialgeschäft
Brühl, Mühlenstraße 29.

Apfelwein
gar. naturrein, per Ltr. 40 Pfg., ärztlich empfohlen, vorzüglich für Bowlen in Leihgebinden, Korbflaschen von 20 Ltr. und Fäßchen von 50 Ltr., ab Station Ruwer.
J. W. Longen, Ruwer, b. Trier.

Zahnpraxis
W. Schonauer
Köln, Luxemburgerstr. 34
Ecke Hochstadenstraße
Tel.: Rhld. 314. — Sprechstunden v. 9—7 Uhr.
Schonendste Behandlung. — Reelle Bedienung.
Sämtliche Gold- und Kautschukarbeiten mit voller Garantie für tadellose Verarbeitung und Sitz.
Zahlungserleichterung.

Asthma - Bronchialkatarrh
Einzig erfolgreiches Mittel
A. Mülhens Asthma-Los
Auch in den langwierigsten und hartnäckigsten Fällen Erfolg unter Garantie. Gutachten von Aerzten. Dankschreiben von Patienten.
Probeflasche Preis Mk 5.— gegen Nachnahme oder Voreinsendung.
A. Mülhens, Köln, Richard-Wagnerstraße 18.

„Christus - König - Kirche - Stettin - Lastadie"
Es heißt stets „Ständiges Inserieren bringt Erfolg". Sag', wie oft muß ich noch inserieren, bis du endlich **eine Mark** für den Kirchbau hier übrig hast.

So laß' dich denn erweichen und sende im Maimonat „um der Himmelskönigin willen" eine Gabe für den eucharistischen Thron ihres Sohnes.

Gaben bitte senden an Kath. Pfarramt St. Otto Post checkkonto Stettin 5023 oder an Pfarrer Leo Schmitz, Stettin, Klosterstr. 4 III.

Wirtschaftssabotage

(Nachdr. verb.)

Ww. Am 15. Mai beginnt in Moskau ein Prozeß, bei dem außer ein paar Dutzend Russen auch drei deutsche Ingenieure wegen Wirtschaftssabotage zum Schaden des Sowjetstaates angeklagt sind. Ein Teil der Anklageschrift ist bereits veröffentlicht worden. Danach werden leitende Persönlichkeiten großer deutscher Industrieunternehmungen bezichtigt, untaugliche Maschinen geliefert und die Abnahme durch die betreffenden russischen Werke durch Bestechung veranlaßt zu haben. Diese schlechten Lieferungen seien keineswegs eine bloße kaufmännische Unkorrektheit gewesen, durch die ein sonst unverkäufliches Produkt an den Mann gebracht werden sollte; die schlechten Lieferungen hätten vielmehr bezweckt, die Abnehmer zu baldigen Ersatzbesteilungen zu veranlassen und sogar das wichtigste russische Bergbau- und Industriegebiet am Flusse Donez lahmzulegen. Weiter wird in der Anklageschrift behauptet, einige große deutsche Industrieunternehmungen hätten einen Teil ihrer Gewinne beim russischen Lieferungsgeschäft verwendet, um die südrussischen Gegenrevolutionäre zu unterstützen und damit die Sowjetmacht auch politisch auszuhöhlen. Die in der russischen Meldung als Hauptbeteiligte an der Wirtschaftssabotage genannte Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft hat bereits in aller Form erklärt, die gegen sie gerichteten Beschuldigungen seien frei erfunden. Die russische Meldung behauptet weiter, die Anklage stütze sich auf Geständnisse, die einer der beschuldigten deutschen Ingenieure abgelegt habe.

Leider haben wir allen Grund, den Verhandlungen in Moskau mit großer Sorge entgegenzusehen. Sowjetrußland steht bekanntlich unter der „Diktatur des Proletariats", ist also ein bewußter Klassenstaat, der Recht spricht, nicht um dem Recht zum Siege zu verhelfen, sondern um die bevorrechtigte Klasse sowie das Staats- und Wirtschaftssystem zu sichern. Die kommunistische Parteigefolgschaft in Rußland will ein Urteil haben, das ihr Haß- und Rachegefühl gegenüber der „Privatwirtschaft" und gegenüber dem „Kapitalismus" stillt. Es wäre übereilt, jetzt schon eine Meinung darüber zu äußern, ob überhaupt eine faßbare objektive Schuld einzelner Deutscher besteht, oder ob nicht vielmehr ein Tatbestand zusammenkombiniert worden ist, der einer ernsten gerichtlichen Prüfung nicht standhält. Vor einigen Jahren haben wir es erlebt, daß einige entdeckungsfreudige aber im Grunde doch recht harmlose deutsche akademische Jünglinge, von der Sowjetsstaatsanwaltschaft in ein hochnotpeinliches Verfahren verwickelt wurden und mit genauer Not ihr Leben retteten. (Kindermann und Genossen). Jetzt werden abermals drei Deutsche dem Richter vorgeführt, weil sie wirtschaftlichen und politischen Umsturz angezettelt haben sollen. Tatsache ist zweifellos, daß Vertreter deutscher Wirtschaftsauffassung sich im russischen Kommunismus nicht zurechtgefunden haben. Wenn russischerseits behauptet wird, das Sabotageunwesen dauere schon eine ganze Reihe von Jahren, so muß man über den Abgrund von Leichtsinn und Stumpfsinn staunen, den die russische Staatsanwaltschaft den verantwortlichen Wirtschaftspolitikern des Sowjetsystems zutraut. Die Lehre, die wir heute schon aus dem bevorstehenden russischen Sabotageprozeß ziehen können, ist die, daß es gefährlich ist, Wasser und Feuer, d. h. Privat- und Staatswirtschaft zu mischen und daß wir gut tun, die Sowjetenthusiasten mit ihren Experimenten im Wesentlichen für sich allein zu lassen.

Reform- od. Klassenkampfpartei

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands zeigt zwar nach außen hin den Schein einer ziemlichen Geschlossenheit. Wer aber nach innen zu sehen vermag, der entdeckt bald, daß die Richtungen, die schon vor dem Kriege die Partei durchzogen, und die während desselben zu offenen Spaltungen führten, auch heute noch geblieben sind. Der radikale Flügel, der weiter auf Karl Marx und August Bebel schwört, ist allerdings nicht so stark wie der reformistische. Aber er, der den Reformismus ablehnt und es mit der Opposition und dem Klassenkampf als letzten Grundsatz hält, ist, wie ja auch die Abstimmungen auf den letztjährigen Parteitagen gelehrt haben, heute noch da und meldet jetzt vor den Reichstagswahlen seine Ansprüche an.

In einem Artikel in der neuesten Nummer seines Organs, „Der Klassenkampf" (1928, 7), wendet er sich gegen jene prominenten Vertreter der Idee der Reformpartei, die heute im Gegensatz zur Vorkriegszeit „den marxistischen Gedanken verlassen haben." Und zwar sowohl auf dem Gebiete der Wirtschaft als auch im Verhältnis zum Staat. An die Stelle der ehedem geforderten Verstaatlichung der Wirtschaft ist nach ihm heute ein schwacher Kommunalsozialismus, vor allem aber die Wirtschaftsdemokratie der sozialistischen Gewerkschaften getreten mit deren Ziel eben nach größerm Mitbesitz und stärkerer Mitbestimmung in der Wirtschaft. Ausführungen des heute maßgebenden Führers Dr. Hilferding in Hamburg hätten dort eine Aufnahme und Anerkennung gefunden, die für „einen Marxisten eine schallende Ohrfeige bedeuteten."

Noch viel weniger gefällt dem radikalen Flügel in der Sozialdemokratie die Haltung der Prominenten zum Staat. Diese fürchteten hier, daß die gegenwärtige Periode, in der die Sozialdemokratie nicht in der Regierung sitze, zu einer „Verwilderung" und „in das Gestrüpp der Phrase" führen könne. „Sie fürchten aber", so heißt es dann wörtlich, „noch viel mehr, die Opposition könnte wirklich ernst werden und nach einem glänzenden Wahlausfall mit Stimmen- und Mandatzuwachs die Koalitionsverhandlungen erschweren. Denn höher als die Opposition steht ihnen die Koalition. Die Opposition ist ihnen nur ein Mittel zur Erlangung der Koalition, einer Koalition, in der die Sozialdemokratie möglichst viele Ministerstellen, „Machtpositionen" genannt, erhält...."

Gegenüber dieser Propagierung eines sozialdemokratischen Reformismus wird von den Radikalen um so nachdrücklicher eine entschiedenere Herausarbeitung des Klassenkampfstandpunktes verlangt. „Denn," so heißt es hier, „nicht die Koalition, sondern nur die ausgesprochene und gefestigte Vorherrschaft des Proletariats selbst kann der politische Ausdruck wirklicher sozialer Umwälzung sein. Dies hat überall die mit der Wiederaufrichtung bürgerlicher Vorherrschaft endende Epoche der Koalition gelehrt. Koalitionen bleiben ein zu bestimmten Zeiten unvermeidliches, zu manchen Zeiten auch förderliches Mittel der Tagespolitik; man kann mit ihnen manchen Erfolg erzielen, nur nicht — auf den Weg zum Sozialismus mit ihnen gelangen."

Wenn so der radikale Flügel dem reformistischen zum Vorwurf macht, den wahren Marxismus „verraten" zu haben, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn der Kommunismus diese Situation in der Sozialdemokratie sich geschickt zunutze zu machen sucht. Denn wenn der Reformismus die „Interessen der Arbeiterschaft gegen die Ministersessel in den Koalitionsregierungen verschachert", ist es da nicht naheliegend, daß die Arbeitnehmer am 20. Mai statt der Sozialdemokraten besser den Behüter des echten Marxismus, die Kommunistische Partei Deutschlands, wählen?

Und doch ist letzten Endes der Unterschied in den Richtungen der Sozialdemokratie nur ein oberflächlicher. Denn beide wollen die Eroberung der politischen Macht, die Vorherrschaft des Sozialismus. Wer dagegen den wahren Volksstaat will, in welchem alle Stände sich auf dem Boden der Gleichberechtigung und mit dem Ziele der Arbeit am gesamten Volkswohl zusammenfinden, der kann am 20. Mai unmöglich einen Sozialdemokraten, erst recht aber keinen Kommunisten wählen.

Lest die Zeitung
Wissen ist Macht

Deutsches Volk, willst Du

ein nach außen freies und geachtetes
Deutschland,
eine im Inneren gefestigte, auf Ruhe, Recht und Ordnung gebaute Republik
eine, die friedliche Zusammenarbeit aller Stände und Schichten sichernde
Volksgemeinschaft,
eine aus dem Fundament christlicher Bruder- und Nächstenliebe schöpfende
erfolgreiche Sozialpolitik,
die Freiheit der Kirche,
die Freiheit der konfessionellen Schule,
die Hochachtung vor Ehe und Familie
dann

wähle am 20. Mai Zentrum - Liste 3

Rentenerhöhung in der Angestelltenversicherung

Das neue „Gesetz über Leistungen in der Invaliden- und Angestelltenversicherung", das der Reichstag im Rahmen des Notprogramms verabschiedet hat, sieht nicht unwesentliche Erhöhungen der von der Angestelltenversicherung zu zahlenden Ruhegelder vor.

Das Ruhegeld, das bei Berufsunfähigkeit oder nach Zurücklegung des 65. Lebensjahres gezahlt wird, besteht aus einem festen Grundbetrag und einem Steigerungsbetrag. Der Grundbetrag beträgt, ohne Rücksicht auf die Höhe der gezahlten Beiträge, für jedes Ruhegeld jährlich 480 Mk. Die Höhe des Steigerungsbetrages richtet sich nach der Anzahl und Höhe der gezahlten Monatsbeiträge. Für die seit dem 1. Januar 1924 gezahlten Beiträge werden 15 Proz. des Wertes derselben als Steigerungsbetrag jährlich gewährt. Für die vom 1. Januar 1913 bis zum 31. Juli 1921 (Beginn der Inflation) gezahlten Monatsbeiträge wurden bisher jährlich zur Rentensteigerung in Anrechnung gebracht:

in der Gehaltsklasse	F	1 Mk.
„ „ „	G	2 „
„ „ „	H	3 „
„ „ „	I	4 „

Diese Steigerungssätze sind beträchtlich erhöht und auf sämtliche Gehaltsklassen ausgedehnt worden. Sie betragen jetzt jährlich:

in der Gehaltsklasse	A	0,50 Mk.
„ „ „	B	0,75 „
„ „ „	C	1,— „
„ „ „	D	1,25 „
„ „ „	E	2,— „
„ „ „	F	2,50 „
„ „ „	G	3,— „
„ „ „	H	4,— „
„ „ „	I	5,— „

Die vor dem 1. April 1928 festgestellten und am 1. Juli 1928 noch laufenden Renten der Angestellten-Versicherung erhalten vorstehende Steigerungsbeträge mit Wirkung vom 1. Juli 1928, sofern der Monatsbetrag der Erhöhung mindestens eine Mark beträgt. Renten, die erst nach dem 31. März 1928 festgestellt werden, erhalten die erhöhten Steigerungsbeträge sofort.

In einer besonderen Entschließung forderte der Reichstag die Reichsregierung auf, durch geeignete Maßnahmen dafür zu sorgen, daß den Rentnern die Erhöhung ihrer Renten durch vorstehende erhöhte Steigerungsbeträge nicht durch eine Kürzung der Fürsorgeleistungen wieder verloren geht. Weiterhin wurde die Regierung aufgefordert, nach Anhörung der wirtschaftlichen Organisationen der beteiligten Arbeitgeber und Angestellten eine angemessene Erhöhung der Versicherungsgrenze, die zurzeit 6000 Mark beträgt, vorzunehmen und dem Reichstage eine Denkschrift über den Ausbau der Angestelltenversicherung vorzulegen, insbesondere mitzuteilen, unter welchen Voraussetzungen die Herabsetzung der Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre und die Verkürzung der Wartezeit auf 60 Pflichtbeitragsmonate (jetzt 120 Monate) durchführbar ist.

Aus der weiten Welt

Um die Erhöhung der Eisenpreise

Berlin, 10. Mai. Gestern haben im Reichswirtschaftsministerium Besprechungen der eisenschaffenden und der eisenverarbeitenden Industrien unter dem Vorsitz von Staatssekretär Dr. Trendelenburg über die beabsichtigte Eisenpreiserhöhung stattgefunden. Staatssekretär Trendelenburg nahm die Darlegungen der beiden Parteien mit dem Bemerken entgegen, daß er der Regierung die Stellungnahme zu der durch die letzten Veränderungen der Kohlen- und Eisenindustrie geschaffenen Lage in jeder Beziehung vorbehalte.

Unzuverlässig!

Weil regiert werden mußte, weil die Sozialdemokraten in die bequemen Gefilde der Verantwortungsfreiheit schlichen, feige, in Angst vor Verlusten an die bolschewistisch-kommunistischen Phrasendrescher, deshalb sah man das Zentrum notgedrungen über ein Jahr lang mit den Deutschnationalen in einer Koalition. Wachsames Mißtrauen war die Stimmung, mit der das Zentrum jene zwangsläufig gewordene Verbindung einging. Das Mißtrauen blieb leider berechtigt.

Die Deutschnationalen

sind immer noch so unzuverlässig wie ehedem. Wenn einer ihnen 1924 seine Stimme gegeben hat, muß er heute daran denken, was ihm die Deutschnationalen vor den damaligen Wählern versprochen haben. Und was taten sie nachher, als sie seine Stimme erschlichen hatten?

Vor der Wahl:

Für 50—100 Prozent Aufwertung;
Für die Monarchie;
Gegen Völkerbund;
Gegen Verständigung.

Nach der Wahl:

Gegen diese hohe Aufwertung;
Für Verbannung des Kaisers;
Für Republikschutzgesetz;
Für Verständigung.

Und heute?

Nach Auflösung der Koalition meckern sie wieder: Für Monarchie, gegen Völkerbund, gegen Locarno, gegen Verständigung, gegen die Republik.

Was wollen die Deutschnationalen nun eigentlich? Monarchie und Republik? — Krieg und Frieden?

Diese unehrliche Politik der Deutschnationalen haben die Wähler erkannt. Wer Ehrlichkeit will, lehnt solche Politik mit Entrüstung ab, wer Klarheit will,

---

== Die Festnahme des „Lukutate"-Fabrikanten angeordnet.

Wie die „Tägliche Rundschau" aus Hamburg meldet, hat der Untersuchungsrichter in dem Voruntersuchungsverfahren gegen den Lukutate-Fabrikanten Hiller dessen Festnahme angeordnet. Der Aufenthalt Hillers ist der Polizei zurzeit unbekannt.

War Farmer Langkoop zurechnungsfähig?

: **Berlin**, 11. Mai. Dem Gerichtsarzt Professor Strauch ist jetzt Sprecherlaubnis mit dem früheren Farmer Langkoop erteilt worden. Die Verteidiger vertreten den Standpunkt, daß Langkoop durch die ihm widerfahrene ungerechte Behandlung in einen solchen Erregungszustand geraten sei, daß er sich in seinem geschwächten Nervenzustand nicht der Rechtswidrigkeit seines Vergehens bewußt gewesen sei. Der Einwand der Unzurechnungsfähigkeit soll nicht geltend gemacht werden.

Zum Tode verurteilt.

: Das Schwurgericht Schwerin verurteilte den 20 Jahre alten Bootsbauerlehrling Erich Bruhn aus Spandau wegen Raubmordes zum Tode. Bruhn hatte im August 1927 den Musiker Ernst Brandt aus Berlin bei Ludwigslust umgebracht, um sich in den Besitz von Ausweispapieren zu setzen. Der Angeklagte nahm das Todesurteil ruhig auf.

Zehn Tage im Untersuchungsgefängnis vergessen.

: Ein Provisionsreisender, der sich in einer Strafsache im Untersuchungsgefängnis Moabit befand, dessen Strafbefehl jedoch vor zehn Tagen bereits vom Staatsanwalt aufgehoben war, ist versehentlich erst Donnerstag aus der Haft entlassen worden. Die Akten sind verlegt worden und konnten bisher noch nicht gefunden werden. Die Aufdeckung dieses Versäumnisses erfolgte zufällig anläßig eines Besuches des Verteidigers im Untersuchungsgefängnis.

Ueberschwemmungen in Griechenland.

: **London**, 11. Mai. Wie aus Saloniki gemeldet wird, ist das Strumatal zwischen Sidirocastre und Seres zum zweiten Mal innerhalb acht Tagen überschwemmt worden. 40 000 Hektar Tabak und Baumwollpflanzungen sowie Getreidefelder sind vollständig verwüstet. Die Schäden werden auf etwa 500 Millionen Drachmen geschätzt. Stellenweise ist die Bevölkerung durch das Hochwasser abgeschnitten, sodaß in mehreren Dörfern Lebensmittelmangel herrscht.

Der reichste Mann im Irrenhaus.

: Die englische Polizei verhaftete am Donnerstag in Dover den John Bastone, der beschuldigt ist, dem ägyptischen Prinzen Ahmed Seif Eddin aus einer privaten englischen Irrenanstalt in der Grafschaft nach 23jährigem Aufenthalt zur Flucht verholfen zu haben. Prinz Seif Eddins

erfolgreiche Flucht am 31. August 1925 hatte damals in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregt. Der Prinz ist ein Bruder König Fuads von Aegypten und gilt mit einem Vermögen von etwa 800 Millionen Mark als einer der reichsten Männer der Welt, Seine Unterbringung in einer englischen Irrenanstalt war erfolgt wegen eines Revolveranschlages auf seinen Bruder, den damaligen Prinzen Fuad im Jahre 1898. Seine siebenjährige Gefängnisstrafe wurde nach zwei Jahren aufgehoben und auf sehr geheimnisvolle Weise verschwand dann der Prinz, offenbar für Lebenszeit, in einer englischen Irrenanstalt.

Malaria-Epidemie in Südafrika.

: **Kapstadt,** 11. Mai. In Südafrika wütet gegenwärtig mit großer Heftigkeit eine Malaria-Epidemie. Im ersten Vierteljahr 1928 starben in Südafrika an der Seuche 130 Europäer und Eingeborene und seit dem 1. April starben 1200 Eingeborene.

Der Erdrutsch bei Grottamare.

: Der Messaggero berichtet Einzelheiten über den Erdrutsch bei Grottamare. Danach sind im ersten Haus, das verschüttet wurde, sechs Personen umgekommen. Dieses Haus stand auf dem Hügel, der ins Meer gerutscht ist. Das zweite Haus, das unten am Meeresstrand lag, wurde gleichfalls verschüttet, wobei sieben Personen umkamen. Bei der Zugentgleisung wurden drei Personen getötet und 11 verletzt, sodaß insgesamt 16 Todesopfer zu beklagen sind.

Gewaltiger Waldbrand.

: **Schneidemühl,** 11. Mai. Wie aus Deutsch-Krone gemeldet wird, entstand am Donnerstag ein großer Waldbrand bei Schönthal. Etwa 24 Quadratkilometer Forst standen in Flammen. Die Garnisonen von Schneidemühl und Deutsch-Krone, sowie sämtliche Feuerwehren der Umgebung arbeiten seit gestern mittag an der Eindämmung des Brandes, der durch Fahrlässigkeit verursacht worden sein soll.

Ein Justizirrtum

Jakubowski unschuldig hingerichtet!

: Der Leiter des Landeskriminalamtes Neustrelitz, Regierungsrat Steuding, und der als wissenschaftlicher Berater herangezogene Kriminalpsychologe Dr. Hans von Hentig-München sind auf Grund ihrer Ermittlungen in der Sache Jakubowski zu folgendem Ergebnis gekommen: Die neu festgestellten und sorgfältig durchgeprüften Tatsachen führen zu der Vermutung, daß der im Jahre 1925 wegen Mordes an seinem unehelichen Kinde verurteilte und hingerichtete russische Kriegsgefangene Jakubowski der Mörder nicht gewesen sein kann. Drei der vermutlichen Täter wurden verhaftet und dem Amtsgericht Schönberg zugeführt. Sie sollen sogar schon ein Geständnis abgelegt haben. Sie schieben sich die Ausführung des Verbrechens einander zu. Es besteht kein Zweifel mehr, daß die drei Verhafteten, die den Meineid vor Gericht gegen Jakubowski ohne weiteres zugeben, mit der Tat in ursächlichem Zusammenhang stehen. Es scheint, daß einer als Anstifter, der zweite als Mörder und der Dritte als Helfer in Frage kommt, daß dagegen Jakubowski unschuldig verurteilt und hingerichtet worden ist. Positives wird sich allerdings erst im weiteren Verlauf der Untersuchung bezw. bei der Hauptverhandlung ergeben.



W. von Kaulbachs Illustration zu Goethes „Leiden des jungen Werther"

„Ich ging durch den Hof nach dem wohlgebauten Hause, und da ich die vorliegenden Treppen hinaufgestiegen war und in die Tür trat, fiel mir das reizendste Schauspiel in die Augen, das ich je gesehen habe. In dem Vorsaale wimmelten sechs Kinder, von elf zu zu zwei Jahren, um ein Mädchen von schöner Gestalt, mittlerer Größe, die ein simples weißes Kleid, mit blaßroten Schleifen an Arm und Brust, anhatte. Sie hielt ein schwarzes Brot und schnitt ihren Kleinen ringsherum jedem sein Stück nach Proportion ihres Alters und Appetits ab, gabs jedem mit solcher Freundlichkeit, und jedes rief so ungekünstelt sein: Danke!, indem es mit den kleinen Händchen lang in die Höhe gereicht hatte, eh es noch abgeschnitten war, und nun mit seinem Abendbrote vergnügt entweder wegsprang, oder nach seinem stillen Charakter gelassen davonging nach dem Hoftore zu, um die Fremden und die Kutsche zu sehen, darinnen ihre Lotte wegfahren sollte."

Unfälle des Tages

Recklinghausen. Im unterirdischen Betriebe der Zeche „Zweckel" der Bergwerks-A.-G. Recklinghausen entgleiste Freitag ein Zug, der Bergleute zu ihrer Arbeitsstätte brachte. Ein Teil der Strecke ging zu Bruch wodurch die Bergleute verschüttet wurden. Es gelang, die Verunglückten zu bergen. 15 Personen erlitten Verletzungen.

Hagen. In Gesecke bei Schwerte brach auf dem Neubau die Giebelwand zusammen und riß die Maurer und Zimmerleute mit in die Tiefe. Ein Maurer wurde sofort getötet, einer schwer und mehrere leicht verletzt.

Limburg. Im benachbarten Wilmenrod löste sich auf der Gewerkschaft Saxonia vorzeitig ein Sprengschuß, durch den ein in der Nähe befindlicher jugendlicher Arbeiter buchstäblich in Stücke zerrissen wurde.

Trier. Auf eigenartige Weise kam eine junge Frau zu Tode. Gelegentlich eines Hausputzes war sie die Treppe heruntergestürzt wobei ihr ein Stäbchen des Korsetts in den Leib drang. Anfangs achtete sie die Wunde nicht, bis nach einiger Zeit Schmerzen auftraten und sie den Arzt aufsuchen mußte. Die innern Verletzungen waren jedoch derart, daß binnen kurzer Zeit der Tod eintrat.

Mannheim. In der Neckarstadt wurde ein zwei Jahre altes Kind durch Umfallen eines auf einen Spiritusapparat aufgestellten Kochtopfes schwer verbrüht, so daß es am nächsten Tage in das Allgemeine Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort ist das Kind an den Folgen der erlittenen Verbrennungen gestorben.

Die zehn Gebote des Naturschutzes.

1. Du sollst der Natur, die dich durch ihre Schönheit erfreut, nicht mit Undank lohnen, indem du sie schädigst. — 2. Du sollst zur Einrichtung oder für deine Sammlungen von Blumen, Schmetterlingen und dergleichen nur soviel mitnehmen, als du wirklich brauchst. 3. Du sollst die Natur nicht durch weggeworfene Blumen, Papier und sonstige Abfälle verschandeln. 4. Du sollst keine überflüssigen Sammlungen anlegen, weder von Pflanzen, noch von Schmetterlingen, Käfern oder sonst etwas, wenn du dich nicht ernstlich damit beschäftigen willst. 5. Du sollst auf die Mitnahme solcher Naturseltenheiten, deren Bestand dadurch gefährdet wird, überhaupt verzichten und bedenken, daß auch noch andere sich daran erfreuen wollen. 6. Du sollst keine Pflanzen mit den Wurzeln ausreißen oder ausgraben. 7. Du sollst von Bäumen oder Sträuchern keine Zweige abreißen, sondern sie nötigenfalls mit einem scharfen Messer oder der Schere abschneiden. 8. Du sollst beim Pflücken der Blumen darauf achten, daß der Stock nicht beschädigt wird und wenigstens noch einige Blüten daran bleiben. 9. Du sollst die Rinde der Bäume nicht als Stammbuch benutzen. 10. Du sollst Kinder und unverständige Erwachsene zur möglichsten Schonung der Natur anhalten.

Bücherschau

Maria Evers, Die Mutter. 8° Text zweifarbig auf feinstem Büttenpapier. 32 Seiten und 8 Bilder in Kupfertiefdruck. Büttenumschlag 1.25 Mk. Verlag „Ars sacra" Joseph Müller, München 23.

Nur ein ganz feiner Mensch — und von diesen nur eine ganz feine Frau — kann so ergreifend schön von den Geheimnissen des Frauenlebens schreiben. — Was hier in Form von Briefen der Freundin an eine junge Mutter sich gibt, ist in Wahrheit eine religiöse Dichtung auf Frauenwürde und heilige Mutterschaft. Auch der Mann sollte das Büchlein lesen, um die Gattin in ihrem tiefsten Empfinden und Wollen zu verstehen und desto lieber zu haben. **Dr. H.**

Das Kinderzimmer muß nach dem Grundsatze eingerichtet sein, daß gerade das Schönste und Beste für unsere Kleinen gut genug ist. Das Maiheft der „Wiener Handarbeit" Monatsschrift für Nadelkunst, Wien, 1. Sbuenbastei 2, widmet einen Abschnitt ihres reichen Inhaltes dem Kinderzimmer. Sie zeigt auch, wie man mit modernen, praktischen Handarbeiten eine farbenfrohe, geschmackvolle Ausstattung des Kinderzimmers erzielen kann. Außerdem bringt dieses Heft eine Fülle entzückender Handarbeiten für das Heim. Empfehlenswert wie alle Hefte dieser vornehmen Zeitschrift ist auch die vorliegende Nummer, die unserer Frauenwelt Unterhaltung und Anregung vermittelt. (Bezugsgebühr ganzjährig 9 Mk. Probehefte kostenlos.

Märkte

Kölner Hauptmarkt vom 11. Mai 1928.

Infolge der kalten Witterung und des Nachtfrostes war der Markt heute weniger reich beschickt, aber auch die Nachfrage war geringer. Groß war das Angebot in Spargel. Spinat wurde in großen Mengen angeboten. Auch in Rhabarber war ein Ueberangebot vorhanden. Es kosteten im Großhandel: Butterkohl 6—7, Möhren 20—25 Pfennig das Pfund, Rübstiel 3—4, Schnittlauch 3, junge Zwiebeln 25 bis 30, Radieschen 3—4, Maikräuter 4 Pfennig das Gebund. Junger Wirsing 20—25, Salat 7—8, Gurken 40—70 Pfg. das Stück, Kartoffeln, Industrie 4.50—5.80 Mark je Zentner. An Auslandswaren kosteten: Blumenkohl, französischer 75—85, holländischer 55 bis 60, Gurken 55—60, Salat 18—20 Pfg. das Stück, Dicke Bohnen 18—22, Tomaten 75—120, Schneidebohnen 65—70, Weißkohl 12 bis 15, Rotkohl 40—42, Wirsing 20, Zwiebeln 9—11, neue Kartoffeln 20—26 Pfennig das Pfund, französische Erdbeeren 1,20 bis 1.60 Mark, Kirschen 1.25 Mark das Pfund. Butter kostete 1.80—1.90 Mark das Pfund, Eier 8,5—12 Pfennig das Stück.

Westdeutscher Rundfunk

Dienstag, 15. Mai.

11.15—11.55	Köln: Schulfunk.
13.05—14.30	Dortmund: Mittagskonzert.
14.30	Ratschläge fürs Haus.
16.10—16.40	Köln: Bücherstunde.
16.45—17.15	Köln: Kinderstunde.
17.20—17.45	Dortmund: Wie erlangt der Kriegsbeschädigte seine Rente?
18.00—18.55	Düsseldorf: Carl Michael Bellmann-Stunde.
19.20—19.45	Ziel und Leistung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.
19.45—20.05	Köln: Franz. Unterhaltung.
20.05—20.25	Köln: Lebensvorgänge beim gesunden u. kranken Menschen.
20.25	Köln: Leichte Musik. Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht. Anschl. Funkstille.

Humor.

Die Bewohner des Herrn Professors. Im Kolleg nahm ein wegen seiner Zerstreutheit verühmter Gelehrter eine brennende Lampe und erläuterte: „Stellen Sie sich vor, diese Lampe wäre die Sonne und mein Kopf die Erde. Wenn ich nun die Lampe so in die Höhe halte, haben die Bewohner meines Kopfes Mittag."

Buntes Allerlei

= Ein orientalischer Pferde-Stammbaum.

Wie man weiß, ist der edelste Besitz des echten Arabers das Pferd. Seine Ahnentafel wird ebenso sorgfältig geführt, wie die des Menschen, der seinem Namen die aller ihm bekannten Ahnen voransetzt. Wie ein solcher Pferde-Stammbaum aussieht, ist natürlich den wenigsten bekannt. Vor mehr als hundert Jahren teilte die Zeitschrift „Die Fundgruben des Orients" eine derartige Stammtafel mit, deren Uebersetzung lautet:

„Im Namen des barmherzigen Gottes, von dem wir Hilfe und Rettung erwarten! Der Prophet sprach: Nie wird sich mein Volk versammeln, um falsch zu zeugen. Folgendes ist der Zweck dieses Aktenstücks: Unterzeichnete bezeugen im Angesichte Gottes und schwören auf ihr Leben, ihre Beschneidung und ihre Bärte, daß die braune Stute mit weißen Hinterfüßen aus Voreltern edeln Blutes herstammt, sowohl von väterlicher als von mütterlicher Seite durch fünf Generationen; daß sie die Tochter eines Hengstes aus dem Stamme Seglawuy Elkazraz aus dem Nidschid, und einer Stute aus dem Stamme Schueyman Elzeba ist; und daß sie alle Eigenschaften jener Stuten besitzt, von denen der Prophet gesagt hat: Ihr Leib ist ein Schatz, und sie zu reiten tut dem Reiter Ehre.

Wir bekräftigen dieses Zeugnis mit einem heiligen Schwur auf unsere Schicksale und unsere Bärte, daß diese Stute aus edelm Blute entsprossen, aus einem Blute, das so rein ist wie Milch; daß sie ihrer Schnelligkeit wegen berühmt ist, den Durst geduldig zu ertragen weiß und einen langen Lauf gewohnt ist.

Gott ist der beste Zeuge. (Unterschriften und Datum.)"

= Ein Schatz von 20 Millionen gefunden.

Im Rasiniker-Engpasse an der Wolga wurde vor einiger Zeit von zwei Don-Kosaken bei Grabungen ein märchenhafter Fund gemacht. Der Vater dieser beiden Brüder hatte vor vielen Jahren einen Grafen Schuvalow bei sich aufgenommen, der bei dem Zaren in Ungnade gefallen war und aus Petersburg flüchten mußte, um sein Leben zu retten. Auf der Flucht war er von Soldaten angeschossen worden und konnte sich nur mühselig in die Hütte des Kosaken-Hetmanns schleppen, wo er nach einigen Wochen starb. Er hatte in der Nähe der Wolga ein Schloß, wohin er gefahren war, als er befürchtete, daß seine revolutionäre Umtriebe bekannt geworden waren. Da aber sich nichts ereignete, kehrte er wieder ruhig nach Petersburg zurück, um hier zu erfahren, daß gegen ihn der schwerste Verdacht bestand. Während seiner Anwesenheit in seinem Schlosse hatte er alle seine Kostbarkeiten und sein bewegliches Vermögen in einer Grotte vergraben, die schon sein Vater am Anfang des vorigen Jahrhunderts tief in die Erde hatte hauen lassen, als er auch durch Verfolgungen der Regierung seines Lebens nicht mehr sicher war. Offenbar wollte Schuvalow noch einmal hierher zurückkehren, um sein Vermögen an sich zu nehmen und ins Ausland zu fliehen, als ihn das Schicksal ereilte. Kurz vor seinem Tode übergab er seinem treuen Pfleger, der ihm das Leben in den letzten Wochen angenehm gemacht hatte, zum Dank ein Schriftstück, in dem die Lage der Schatzkammer genau beschrieben war. Er hatte keine Erben und beabsichtigte offenbar, dem alten Kosaken sein Vermögen zu hinterlassen. Der Graf starb und der Hetmann begrub ihn, ohne sich weiter um das Schriftstück zu kümmern, da er nicht lesen konnte, und der Graf vor seinem Tode zu schwach war, um noch ein Wort sprechen und ihm einen Hinweis auf den Schatz geben zu können. Die Söhne des Kosaken wuchsen heran, hatten aber von dem kostbaren Geheimnis ebensowenig Kenntnis wie ihr Vater. Durch Zufall entdeckten sie vor einiger Zeit nach einem Brande ihrer Hütte zwischen zwei Ziegelsteinen das vergilbte Papier, und da sie des Lesens bereits kundig waren, so lasen sie zu ihrem Erstaunen die genaue Beschreibung einer unterirdischen Kammer und über den Schatz stand in dem Brief kein Wort. Sie waren nun neugierig geworden, was es mit diesem eigenartigen Gewölbe auf sich hatte und gruben an der bezeichneten Stelle nach. Zuerst fanden sie nichts, da die Angaben ungenau waren, aber nachdem sie 14 Tage lang unermüdlich gesucht hatten, stießen sie plötzlich auf einen unterirdisch eingemauerten Bau, in dem sich Goldbarren, Perlen, Juwelen und Edelsteine im Werte von mehr als neun Millionen Rubel befanden. Auch Staatsscheine und Papiergeld waren in ungeheuer Menge vorhanden, allerdings haben diese Dokumente keinen Wert mehr.

= Der Bau des neuen Zeppelin.

Die Arbeiten an dem neuen Zeppelin-Luftschiff „LZ 127", das den Namen „Graf Zeppelin" tragen wird, sind in letzter Zeit weiter vorgeschritten. Das Gerippe ist fertiggestellt worden und gegenwärtig ist man mit der Aufmontierung der Hülle beschäftigt. Die Motoren sind bereits eingebaut, ebenso die großen Kabinengondeln. Mit der endgültigen Fertigstellung rechnet man für Mitte Juni. Dann wird die Füllung vorgenommen werden, die etwa eine Woche in Anspruch nehmen dürfte. Ende Juni wird das Luftschiff ausgewogen werden. Außerdem wird es entsprechend den Bestimmungen über die Zulassung von Luftfahrzeugen für Sport und Verkehr durch die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt überprüft. Mit Probefahrten ist vor Anfang Juli nicht zu rechnen.

= Der höfliche Bandit.

Chikago ist die Stadt, in der die meisten Beraubungen und Diebstähle vorkommen, und alle Sicherheitsmaßregeln haben die Tatenlust der Verbrecherwelt nicht bändigen können. Aber wenigstens sind die Herren Banditen „modern" eingestellt und vermeiden nach Möglichkeit, ihre Opfer körperlich zu schädigen und zu erschrecken. Ja, sie legen sogar Wert darauf, ihrer Tätigkeit eine „persönliche Note" zu geben. In dem großen Nordwest-Ueberland-Expreß-Luxuszuge, der täglich zur Dinerzeit Chikago verläßt, hatten sich in der letzten Woche eine Reihe prominenter Fahrgäste, darunter einige bekannte Bankiers, Industrielle und Politiker, zum Mahle zusammengefunden. Ein junger Mann, den niemand kannte, der aber alle Welt zu kennen und durch sein sicheres und vornehmes Wesen seine Zugehörigkeit zur ersten Gesellschaft zu beweisen schien, beteiligte sich lebhaft an der Unterhaltung und fand mit seiner bescheiden liebenswürdigen, klugen Art allgemeine Sympathie. Plötzlich aber, der Zug hatte Chikago vielleicht 10 Minuten verlassen, erhob sich der junge, tadellos gekleidete Mann und zeigte den erstaunten Passagieren seinen Revolver. „Es tut mir außerordentlich leid, meine Herren", sagte er, „die so interessante und anregende Unterhaltung jetzt beenden zu müssen, allein meine Berufspflicht ruft!" Damit schritt er gelassen von einem der schreckerstarrten Gäste zum anderen und ersuchte jeden auf das Höflichste, aber immer mit erhobenem Revolver, ihm Uhr und Kette, Ringe, Brieftasche und dergleichen auszuhändigen. Dem Zahlkellner nahm er ebenfalls die Barschaft, den gesamten Inhalt der Tageskasse, ab. Hierauf verbeugte er sich mit liebenswürdigem Lächeln, drückte nochmals sein Bedauern wegen der Störung aus und zog die Notbremse. In dem Augenblick, als der Zug zum Stehen kam, sprang er ab und verschwand in der Abenddämmerung, und bis heute ist es noch nicht gelungen, eine Spur von dem höflichen Banditen wieder zu finden.

= Das Examen der kgl. Hausmädchen.

Im Haushalt des Königs von England werden nicht nur Lakaien, sondern auch zahlreiche weibliche Kräfte beschäftigt und zwar vorwiegend als Hausmädchen, denen die Zimmerreinigung und das Servieren obliegt. Diese Hausmädchen müssen, ehe sie zum Dienst im königlichen Palaste zugelassen werden, eine regelrechte Probe und Ausbildungszeit absolvieren, die mit einem Examen abschließt, gleichgültig, welchen Ausbildungs- und Lehrgang und welche praktische Erfahrung sie auch nachweisen können. In den ersten sechs Wochen dieser Probezeit werden sie mit nichts anderem beschäftigt, als von morgens bis abends Geschirr zu spülen, und zwar ganz gewöhnliches und billiges Steingutgeschirr. Erst wenn sie 100 Teile Geschirr zwanzigmal hintereinander gespült und getrocknet haben, ohne ein einziges Stück zu zerschlagen oder auch nur zu beschädigen, wird die nächste Phase der Ausbildung in Angriff genommen, die darin besteht, daß die Anwärterinnen 14 Tage lang Vasen, Nippsachen, Gläser und dergleichen abstäuben und reinigen lernen. Diese Maßnahme hat ihren Grund darin, daß sich im Buckingham-Palast ungeheure Mengen der wertvollen und zum Teil unersetzbaren Porzellan- und Glassachen befinden, die sachgemäß zu behandeln eine Kunst für sich ist. Dieses Training hat den Erfolg, daß „Bruchschäden" an Geschirr usw. eine Seltenheit im Königlichen Haushalt sind und selten mehr als jährlich zwei Prozent der vorhandenen Stücke ersetzt werden müssen. Welche Botschaft für die armen Hausfrauen, die eine „zerstörungswütige" Küchenfee besitzen!

= Der französische Amtsschimmel

hat dieser Tage einen ergötzlichen Ritt unternommen. In Cherbourg war ein Deutscher namens Johann Kroplina, aus Hamburg verhaftet worden, der in Buenos Aires einen großen Juwelendiebstahl verübt hatte. Die argentinische Regierung verlanngte die Auslieferung des Schuldigen. Im letzten Augenblick meldete sich aber die französische Zollverwaltung, erhob Einspruch gegen die Auslieferung und verlangte, daß der Dieb für die Einfuhr der gestohlenen Schmuckstücke nach Frankreich Zoll zahle. Die Justiz geriet in peinliche Verlegenheit. Um sich eine Meinung zu bilden, vertagte sie die Angelegenheit zunächst einmal bis auf weiteres.

reichte sie ihm mit einem verschmitzten Lächeln, das ihre alabasternen Zähne so recht hervortreten ließ, die Hand zum Kusse.

Giesela von Arnim.
Von

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.

Giesela von Arnim.

Von

Heinz Neuberger-Nürnberg.

(Nachdruck verboten.)

Wer in Florenz auf halbem Wege zur Certosa an den Neuen Evangelischen Friedhof halt macht, der wie ein Ampyitheater aufsteigt und umkrönt ist von hohen Cypressen, der wird dort einen Grabstein finden, dessen schlichte Aufschrift ihn tief erschüttern wird:

Hier liegt, fern von ihrem deutschen Vaterlande, aber in Gottes Erde, Giesela Grimm, geboren zu Berlin 1827, entschlafen zu Florenz 1889, die Tochter Achims und Bettinas von Arnim, die Lebensgefährtin Hermann Grimms, den sie allein zurückließ.

Es gibt ganz wenige Grabinschriften, die so aufwühlen, die so viel besagen! Denn wahrlich, Giesela Grimm war ihrem Gatten eine Lebensgefährtin, anregend, bedeutsam, dem Schaffen des Kunsthistorikers verständnisvoll nachgehend. Sie war noch mehr die Tochter Achims und Bettinas von Arnim! Das jüngste Kind dieser beiden Romantiker ist Giesela gewesen; Bettina hat sie mit all ihrer fürsorgenden Liebe erzogen, erzogen durch das eigene Vorbild, erzogen durch den Eindruck, den der Umgang mit den Großen ihrer Zeit auf Giesela machen mußte, erzogen vor allen durch Hinweis auf die herrliche Gestalt des Vaters, den Giesela allzu jung hatte verlieren müssen, den sie aus eigener Erinnerung kaum wohl richtig gekannt hat. Sie sah ihn mit den Augen der Mutter, sah den Menschen, der alle beglücken mußte, der keinen unversöhnt ließ, sie sah den Romantiker, der „Des Knaben Wunderhorn“ geschaffen. Liebe zu der Mutter, der Schwester eines Clemens Brentano, der Freundin eines Goethe, Verehrung für den Vater, die Blüte der jüngeren Romantik: das waren die Quellen, aus denen Giesela von Arnim in Menschtum und Schriftum ihre Kräfte sog!

Auch der Mensch Giesela von Arnim war eine jener heiteren und frohen Naturen, die überall den Trübsinn, den Streit bannten. Die Schriftstellerin war eine der herrlichsten Märchenerzählerinnen, die wir Deutschen hatten. Marilla Fittchersvogel hat sie sich genannt und uns zum Beispiel das wundervolle „Märchen für eine Morgenstunde“: „Aus den Papieren eines Spatzen“ geschenkt. Schade, daß sie nach der Paime der Dramatikerin griff: Auch sie vermochte die Klippen der Fraudramatik nicht zu umschiffen, sie schon gar nicht, die ja mit allen Fasern noch der Romantik verbunden war! Ihr „Alt-Schottland“ ist ein respektables Lesedrama, das mutvoll Front gegen den Materialismus macht, aus allen anderen Drei- und Fünfaktern spüren wir, daß es Giesela von Arnim — mit diesem Namen ist sie in unserer Literaturgeschichte erhalten — wahrhaft ernst war mit dem Mühen um das Meistern des dramatischen Stoffes, so zum Beispiel in „Das Steinbild der Cornelia“, einen im Sinne des christlichen Dramas geschriebenes Werk.

Giesela von Arnim wurde einmal „der letzte Romantiker“ genannt. Die Tochter Achims und Bettinas von Arnim, die Erzählerin romantischer Märchen, ist diesen Ehrentitel gar wohl wert!

———::———

Tod und Tanz.

Von

Gerhard Krause.

(Nachdruck verboten.)

Missis Dorothy saß in der zweiten Loge rechts im Blauen Saale. Sie machte mürrische Mienen und rauchte vor sich hin.

Durch die große Flügeltür trat der junge Lord Ceanton und eilte in die Garderobe.

Misses Dorothy sah ihn groß an, als er an ihren Tisch kam und sich wegen seines Säumens entschuldigte.

„Mein Vater liegt krank zu Bett, Misses Dorothy.“

„Sie sind kein Kavalier,“ die Antwort der Lady.

*

Die Tillergirls steppten auf der Szene, und der Groteskomiker Mc. Toby, mit dem einen Glasauge, schüttelte das Lachen wach.

Der braune, schwammige Wein setzte der jungen, bildschönen Dorothy wieder eine freundliche Maske auf, und nach jedem Foxtrott, den der flinke Lord mit ihr tanzte, reichte sie ihm mit einem verschmitzten Lächeln, das ihre alabasternen Zähne so recht hervortreten ließ, die Hand zum Kusse.

Gegen zwei Uhr morgens kam ein Chauffeur in die Garderobe.

Der Lord wurde herausgerufen.

„Ihr Herr Vater liegt im Sterben, der Arzt schickt mich zu Ihnen, hier das Rezept für die Medizin.“

Lord Ceanton nahm sein Monocle aus dem linken Auge; der Kellner half in den Ueberrock.

„Nur wenige Sekunden,“ warf er zu seiner Dame hinüber.

Das Auto hielt vor der Apotheke — und wieder vor der Weindiele.

*

Der Chauffeur hatte die Tropfen und Salben selber dem Arzt in die Wohnung des totkranken Vaters gebracht.

„Wo bleiben Sie heute nur?“ knirschte die lockere Missis durch die Zähne.

Lord Ceanton bat um Verzeihung und trank still das Glas aus.

„Auf das Wohl meines Vaters,“ sagte er leise, ohne daß es seine Nachbarin hören konnte.

„Darf ich bitten, Gnädigste?“ ...

Beide schwebten in federndem Schritte über das blanke Parkett. —

*

Die Gäste hatten schon den Saal verlassen, und die Besetzung der Kapelle war gegen Morgen erheblich schwächer geworden.

Ceanton vergaß den Vater und liebte Dorothy und tanzte mit Dorothy und küßte Dorothy und trank mit Dorothy.

*

Daheim fraß der Tod an seiner Beute. Dort grausame Unerbittlichkeit, hier feurig-windiges Leben. Dort Tod. Hier Tanz. Dort Erhabenheit. Hier Lächerlichkeit. Und Beides schien so unbegreiflich, so unendlich gleich. Dort das Ende des Todestanzes, hier der erste Beginn ...

*

Nach drei Tagen schlich ein rabenschwarzer, schmaler

———::———

Rätsel-Ecke.

Anagramm.

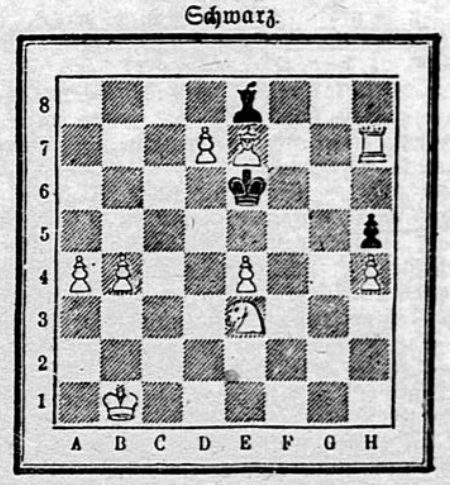
Wozu mein Wort dich fordert auf,
Das sollst du nicht versäumen.
Versetze meine Zeichen drauf
Und such uns bei den Bäumen.

Palindrom.

Lies vorwärts oder rückwärts mich,
Das gleiche Wesen bleibe ich.
Wann sank der Sonne Abendstrahl,
Erbeut' ich mir mein Räubermahl.

Schach-Aufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Anagramm: Auster, Aster.

Logogriph: Gebet, Gebot.



Die Brandstifterin

Roman von Erich Ebenstein

22. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Aber ein Frohgefühl erfüllt den Großreicher, wie seit langem nicht. Muß einem ja das Herz aufgehen, wenn man die Rosel jetzt anschaut in ihrem heimlichen Glück und ihr zuhört, wie sie so lieb und unschuldig von ihrer Lieb' plauscht und glaubt, er, der Vater, merkt gar nicht, wie viel's geschlagen hat —.

Und wie früher bei dem Lied steigen allerlei eigene Erinnerungen in ihm auf. Ja, schön ist's, wenn zwei zusammenhalten in Lieb', und wird ihnen die Welt zum Himmel dabei. So schön, daß man's nie vergessen kann, wenngleich das Haar schon grau wird und die Füß' müd' vom langen Weg durch's Leben — —

Aber grad weil's so schön war und weil er's nicht vergessen kann, kann er auch der Jula nicht verzeihen, daß sie nachher so tief heruntergesunken ist. Tief bis zum gemeinen Verbrechen!

Immer wieder packt ihn heimlich der Zorn, wenn er daran denkt. Und daß sie dabei noch stolz und hochmütig tut, erbost ihn am meisten.

Vielleicht, wenn sie die Schmach demütig ertragen hätte, daß er ihr in seinem Jammer leichter vergeben hätte können.

Aber so — —

Und manchmal schon hat er sich im Stillen gewünscht, daß nur einmal noch, derweil er lebt, eine Gelegenheit kommen möchte, wo er ihr zeigen könnte, wie er von ihr denkt.

Die Rauchwolken in der niederen Stube werden immer dichter, die Wolken auf des Großreichers Stirn immer finsterer. Er hat die Rosel und ihre Liebe ganz vergessen über dem, was an seinem eigenen Herzen zerrt und nicht zur Ruhe kommen will.

Ordentlich erschrocken fährt er endlich aus seinem Brüten auf, zwingt sich in die Gegenwart zurück, schaut die Rosel an, die mit einem verträumt seligen Lächeln dasitzt und gerade so auch ihn vergessen hat, wie er sie — —

„Na, alsdann Dirn, erzähl' weiter,“ sagt er mit einem tiefen Atemzug. „Wie's Euch gestritten habt, der Goldner-Toni und du, das weiß ich jetzt, aber nit, wie's Euch wieder ausgesöhnt habt — denn ausgesöhnt habt Ihr Euch doch schon, oder nit?“

„Freilich, Vater, aber wie's kommen ist, weiß ich halt selber nit. Ein Wort hat's andere gegeben — und so haben wir uns halt ausgeredet, und dabei hab' ich's wohl gemerkt, daß ich ihm Unrecht getan hab'. Seitdem ist mir so leicht — weil alles wieder so ist zwischen uns wie damals, als die Goldner-Tant noch gelebt hat —“

„Wie ist er denn da herauf auf die Windkogelalm gekommen? Hat er denn gewußt, daß du da bist anstatt der Kathl?“

„Beileib nit! Sonst hätten ihn ja zehn Rösser nit heraufgebracht! Wo er doch so bös auf mich war. Nein, ein Zufall war's — das heißt, ich mein wohl, der liebe Herrgott selber hat sie dazumal vor drei Wochen all zwei zu meiner Hütten geführt — die Ketten-Hieslin und 'n Toni!“

„Die — Ketten-Hiesl-Jula —?“

Des Großreichers Augen öffnen sich weit, eine senkrechte Falte erscheint auf seiner Stirn.

„Wie kommst denn zu der — Brandstifterin?“ fragt er hart.

„Aber Vater! Tu die Jula nit so nennen! Ist ja meine liebste Freundin auf der Welt und ihr verdank ich so viel! Der Toni hat's mir wohl erzählt, wie gut sie zu ihm geredet hat von mir — und hat ihm gesagt, was er nit gewußt hat und was ich nur ihr allein erzählt hab'! Und wenn sie nit so lieb und gut von mir geredet hätt', wär' er nie mehr heraufgekommen auf die Windkogelalm. Ja — und wie das damals war, wie's zufällig zugesprochen haben in unserer Hütten, das werd' ich Euch gleich erzählen.“

Und Rosel berichtet ausführlich von dem Sonntagsausflug der beiden und dem Verlauf ihres Besuches bei ihr.

Schweigend, mit immer finsterer Miene, hört der Großreicher zu. Als Rosel schweigt, steht er auf, geht ein paarmal in der Stube auf und ab und sagt dann kurz: „Ich will Dir was sagen, Dirn. Die Freundschaft mit der Brandstifterin paßt mir nit. Ich mag's nit, daß du mit ihr verkehrst. Eine, die im Zuchthaus gesessen hat, gehört nit unter ehrliche Leut' — am wenigsten zu meiner Tochter. Richt' dich also danach!“

„Vater! — Die Jula —“

„Still, ich mag nix weiter hören über sie. Mein Willen kennst jetzt, und ich hoff', du wirst dich daran halten. Jetzt reden wir von was anderem. Am Samstag ist Schutzengelfest, und du weißt, das wird in Feistring allemal groß gefeiert. Diesmal wird's besonders festlich hergehen, weil die Ortsfeuerwehr am selben Tag ihr Gründungsfest feiert. Dabei wollen sie auch eine Lotterie veranstalten und was weiß ich noch alles, damit sie Geld zusammenkriegen für einen neuen Spritzenwagen, denn der alte ist hin. Alsdann muß ich zu dem Fest gehen. Ist mir zuwider, aber wie sollten sie denn sonst das Geld zusammenbringen, wenn die Großbauern ausbleiben täten?“

„Freilich, freilich, Vater, müßt Ihr hingehen,“ nickt Rosel, die von dem vorhergegangenen Gespräch über Jula noch ganz benommen ist, zerstreut.

„Na ja,“ meint der Großreicher, „aber du mußt mit, Rosel. Ist gerade eine gute Gelegenheit, daß du wieder ein bisserl unter die Leut' kommst. Reden so schon drüber, daß du nur auf die Alm herauf wärst, weil du drin in der Stadt hochmütig geworden bist und nimmer unter den

Bauern sein magst. Die Brigitte nehmen wir auch mit. Hat's verdient, daß wir ihr einmal ein bissel Aufheiterung verschaffen. Alsdann richt' dich zusammen für 'n Samstag. Wenn morgen die Mierzl heraufkommt, zeigst ihr gleich alles, wie sie's zu machen hat, daß bis Freitag eingearbeitet ist und du am Freitag fort kannst. Sonntag nach 'n Fest schläfst dich nachher unten bei uns aus und am Montag gehst in Gottesnamen wieder herauf, wenn du schon so gern da bist!"

Rosel hat mit erschrockener Miene zugehört. Grad für Samstag hat ihr der Goldner-Toni versprochen, wieder heraufzukommen, und wenn die Mierzl da ist, könnten sie zusammen hinauf auf die Mitteralm, was schon lange Rosels Sehnsucht ist wegen dem Edelweiß — und mehr noch, damit er ihr dasselbige Platzl zeigt, wo er so oft am Sonntag gesessen ist und an sie gedacht hat — zuletzt mit der Ketten-Hiesl-Jula.

„Nein, Vater," sagt sie daher nun rasch und bestimmt, „mich laßt's aus mit solche Sachen! Ich mag nit einmal denken an Feste. Bin froh, daß ich keine Leut' seh da heroben und meine Ruh' hab'. Geht nur allein mit der Brigitte, die wird ja stolz sein auf die Ehr', die Ihr ihr damit vor den Leuten erweist!"

„Aber von dir werden sie sagen —"

„Was die Leut' von mir sagen, ist mir gleich! Werden's wohl inne werden mit der Zeit, daß es nit Hochmut ist, wenn ich ihnen derzeit aus'n Weg geh'!"

Sie sieht ihn bittend an

„Gelt, Vater, Ihr seid nit bös und zwingt mich nit?"

„Ja, was will ich denn machen, wenn dir's gar so zuwider ist? So bleib' halt da in Gottesnamen!"

Als der Großreicher am späten Abend wieder daheim anlangt, findet er in der Stube wie gewöhnlich alles sorglich für sein Behagen vorbereitet: das kalte Abendbrot, die Zeitung, den Wein, Hausrock und die warmen Schlafschuhe, daneben die gestopfte Pfeife — aber Brigitte fehlt.

Er macht sich ans Essen und blättert dabei ein wenig in der Zeitung, aber er ist zu zerstreut, um zu lesen.

Die Sache mit Rosel und dem Goldner-Toni geht ihm im Kopf herum, und auch Rosels Freundschaft mit Jula — Unwillkürlich vermißt er die gewohnte Unterhaltung Brigittes, die ihm stets eine Menge Neuigkeiten zu erzählen wußte

Wo kann sie denn nur stecken? Schon schlafen gegangen? Das wäre ihm heute besonders ärgerlich; denn es war ihm unterwegs eingefallen, daß sie vor ein paar Tagen erwähnte, das Erlsbachergut im Baumgraben würde wohl nächstens unter den Hammer kommen, denn der Erlsbacher wisse sich nicht mehr aus vor Schulden —.

Das mittelgroße Bauerngut, zu dem ein Steinbruch und eine kleine Kalkbrennerei gehörten, wäre gerade etwas für die Rosel und den Toni gewesen, falls es Ernst würde mit den beiden.

Der Großreicher kannte es nur von außen, aber Brigitte hatte als junge Dirn einmal dort gedient und konnte daher allerlei Auskünfte geben, die ihn jetzt interessierten. Darum ärgerte ihn ihre Abwesenheit gerade heute doppelt.

Endlich — der Bauer wollte gerade schlafen gehen — erschien sie.

„Na, wo steckst denn heut?" fragte er grämlich.

„Beim Buben war ich drüben, beim Peter. Das arme Hascherl weiß sich heute wieder nit zu helfen vor Wehtun, da hab' ich ihm den Fuß mit Leinöl geschmiert, weil er so viel Hitz hat drin"

„Daß der Fuß aber auch gar nit gut werden mag! Vielleicht sollten wir doch den Bader holen — weil der Bub auch gar so schlecht ausschauen tut! Bin gestern erschrocken, wie ich bei ihm nachschauen war."

„Hab' auch schon denkt dran. Aber wenn ich nur anfang davon, schreit und schimpft er gleich, daß es ein Graus ist. Jetzt auch wieder. So schön hab' ich ihn gebeten, aber er schrie gleich: „Wenn du mir den Bader hereinläßt, spring ich zum Fenster hinaus, daß du's nur weißt! Wird schon so auch gut werden!"

„Gut, so warten wir in Gottesnamen noch etliche Tage. Wenn's aber bis zum Sonntag nit besser ist, soll er schreien wie er will, nachher muß der Doktor her! Sonst was Neues daheim?"

„Nein, Bauer. Ist alles in Ordnung gegangen und niemand dagewesen. Na, und wie habt Ihr's auf der Alm gefunden?"

„Auch alles in Ordnung."

„Jetzt wird die Rosel wohl bald herunterkommen, wenn die Mierzl hinaufgeht?"

„Nein, jetzt taugt's ihr derweil noch gut oben. Hat sich recht erholt, die Dirn — wie ein Röserl ist sie aufgeblüht in der reinen frischen Luft oben und will nix wissen von den Leuten unten. Nit einmal zum Schutzengelfest mag sie kommen."

„Was Ihr nit sagt, Bauer!"

„Ja, ja, wirst schon mit mir allein hin müssen, Brigitte."

„Ich?" stammelt Brigitte, vor freudiger Ueberraschung errötend. „Ja, wollt Ihr mich denn mitnehmen, Bauer?"

„Warum denn nit? Hab' mir denkt, es wär' dir leicht ein bissel Aufheiterung nach all der Arbeit."

„Ja, freilich — schön wär's schon!"

„Alsdann nachher ist es abgemacht. Du kommst mit mir und wenn du grad Lust hast, tanzen wir auf unsere alten Tage noch einen Steirischen miteinander! Magst?"

„Und ob ich mag! Bloß — ob es die Leut' nit spaßig finden werden, wenn Ihr mit mir ang'rückt kommt — —, wo doch auch die Bäuerinnen mit ihren Männern dort sein werden, und ich halt nur die Brigitte bin —."

Der Großreicher sieht den erwartungsvoll lauernden Blick nicht, der diese Worte begleitet, denn er stopft gerade seine Pfeife frisch. So sagt er auf die vermeintlich nur aus Bescheidenheit vorgebrachte Rede bloß: „Darüber brauchst du dir keine Gedanken zu machen Wenn der Großreicher jemand einladet, wird er ihm auch den nötigen Respekt verschaffen. So viel gelt ich schon, daß sich keiner trauen wird, spaßig zu finden, was ich tu — Was ich dich noch fragen wollt: Hast nit neulich gesagt, daß der Erlsbacher verkaufen will?"

„Will? Nein! Aber müssen tut er! Steckt ja bis über die Ohren in Schulden. Der Jackl-Naz, dem er am meisten schuldig ist, hat ihn verklagt, und weil er nit zahlen kann, wird Haus und Hof versteigert werden."

„Weißt das gewiß?"

„Ja, denn der Simmerl, dem Erlsbacher sein Geschwisterkind, hat mir's selber erzählt. Vor Weihnachten noch wird die Versteigerung ausgeschrieben."

„Hast du nit einmal gedient beim Erlsbacher?"

„Freilich, als junges Dirndl, ein ganzes Jahr lang."

„Kannst mir leicht nachher sagen, ob sich etwas machen läßt auf dem Gütl?"

„Und ob! Wenn's in die richtigen Händ' kommt! Der Boden ist um und um gut, die Gebäude auch in gutem Zustande und der Steinbruch könnt' eine Goldgrube sein, wenn's einer versteht damit! Der Erlsbacher könnt' ja auch längst ein reicher Mann sein, wenn er nit seit jeher alles im Wirtshaus verspielt und versoffen hätt'! Freilich — die letzten Jahr' hat er daheim alles arg vernachlässigt, weil er nie Geld zu Reparaturen gehabt hat Ein Stück Geld müßt' einer schon hineinstecken für'n Anfang, aber das tät sich bald lohnen Warum fragt Ihr danach, Bauer? Wollt am End gar selber Käufer sein?"

Der Großreicher lächelte verschmitzt.

„Warum nit? Heißt das, wenn's bei der Versteigerung nit zu hoch hinaufgetrieben wird! Hätt' grad ein paar Tausender frei, die ich in Grundstück anlegen möcht!"

Er steht auf, um schlafen zu gehen.

„Brauchst es aber derweil noch nit unter die Leut' zu tragen, Brigitte! Hab's nur mit dir bereden wollen, weil du die Sach' kennst. Gute Nacht."

Sie blickt ihm strahlend nach. Kann's noch einen Zweifel geben? Er nimmt sie mit auf das Fest und er will den Erlsbacherhof kaufen. Doch sicher nur für die Rosel, damit er sie vom Hof wegbringt, wenn er dort wieder einer eigenen Hausfrau das Recht übergibt.

Es kann gar nicht anders sein! Er ist ja auch so freundlich jetzt zu ihr, wie zu niemand sonst — ja, ja, diesmal hat sie sich nicht umsonst geplagt und geschunden — diesmal wird sie ihr Ziel erreichen.

XXVIII.

Die Bachbäuerin ist merkwürdig verjüngt, seit sie sich mit ihrer Tochter ausgesöhnt und ihr Enkelkind, das kleine Bübel der Hanni, samt dieser fast eine Woche lang bei sich gehabt hat.

Sie schielt und keift nicht mehr, sie klagt auch nicht mehr über die Gicht — denn es muß wohl so sein, wie die Jula sagt, daß ihr der kleine Sepperl mit seiner Kinderfröhlichkeit die böse Gicht aus dem Haus getrieben hat.

(Fortsetzung folgt.)

Ermannung.

Herz, laß das Zweifeln, laß das Klauben,
Vor dem das Beste selbst zerfällt,
Und wahre dir den Rest von Glauben
An Gutes noch in dieser Welt.

Schau hin auf eines Weibes Züge,
Das lächelnd auf den Säugling blickt,
Und fühl's: es ist nicht alles Lüge,
Was uns das Leben bringt und schickt.

Und Herze, willst du ganz genesen,
Sei selber wahr, sei selber rein!
Was wir in Welt und Menschen lesen,
Ist nur der eigne Widerschein.

Th. Fontane.

Was so ein Druckknopf anrichten kann.

Von

Artur Iger.

(Nachdruck verboten.)

Nach Theodor Vischer ist es die „Tücke des Objekts", die uns häufig zur Verzweiflung bringen kann. O, was hätte der unvergeßliche Vischer erst gesagt, wenn er mein Objekt schon gekannt hätte! Doch dies ruhte damals noch in der Zeiten Schoße, es war noch gar nicht erfunden.

Es liegt mir wirklich fern, ihm, dem Druckknopf in seiner Gesamtheit, etwas Böses nachsagen zu wollen; aber in dem Exemplar, mit dem ich zu tun die Ehre haben sollte, steckte ohne allen Zweifel ein ganz besonders fanatischer Geist. Mein einziger Trost ist, daß man mich bemitleiden wird, wenn ich mir das Ergebnis erst von der Leber geredet haben werde.

Also frisch ans Werk!

Ich mußte beruflich nach Leipzig reisen. Da kurz vorher erst die Zeitungen von den Hunderten von Diebstählen berichtet hatten, denen auswärtige Besucher auf der letzten Messe zum Opfer gefallen waren, so war es uns klar, daß man die bei sich führenden Geldscheine ganz besonders sichern mußte. Sich seine Barschaft auf die Brust zu binden, ist ja schon aus den Zeiten des griechischen Räuberhauptmanns Athanas ein viel angewandtes Schutzmittel gegen Diebstähle und Ueberfälle. In unserer schnellen pulsierenden Zeit erscheint es mir etwas umständlich, die ganze Oberkleidung abzuhalftern, wenn man auf der Bahn, im Wirtshaus oder im Hotel seine Schuld bereinigen will. Da ist schon eine Innentasche in der Weste ein handlicherer und auch sicherer Aufbewahrungsort. Aus diesem, durch Zuknöpfen der Weste sorglich geschützten Zufluchtsort für Wertpapiere eine Brieftasche herauszuzaubern, dürfte dem gewiegtesten Taschendiebe schwer fallen.

Meiner Frau erschien aber auch dies Schutzmittel gegen Langfinger noch nicht sicher genug. Ganz im geheimen bereitete sie mir eine Freude vor, deren Tragweite mir erst in der arbeitsfrohen Pleißestadt zum vollen Bewußtsein kommen sollte.

Wie immer, wenn ich auf Reisen gehe, lagen meine Siebensachen sorgfältig zur Benutzung bereit. Brieftasche, Ausweis, Bleistift, Notizbuch, Zeitungen, Wegzehrung, nichts hatte die wackere Gattin vergessen. Gerade wollte ich mir die Weste anziehen, da gebot sie kathegorisch Einhalt. „Halt! Erst ansehen!" Sie zeigte auf die Innentasche und tippte auf ein gewisses schwarzes kleines Etwas. Es war ein — Druckknopf.

So, nun zieh' die Weste mal über. Jetzt die Brieftasche ins Innentascherl, einmal „knips", und dein Reisekapital ist gesichert. Du kannst dich bücken, du kannst Purzelbäume schießen, die Brieftasche kann nicht herausfallen. Hast du aber etwas zu zahlen, machst du wieder „knips", die Tasche steht offen, und du kannst die Brieftasche leicht herausziehen. Ist das nicht 'ne gute Idee von mir?"

Was sollte ich dem lieben Frauchen sagen; sie meinte es doch so gut mit mir und meinen Geldscheinen. Es war ja auch in der Tat eine gute Idee und wäre wohl sicher auch eine geblieben, wenn — ja, wenn der Ruck von Weißenfels nicht gekommen wäre.

Der Ruck von Weißenfels! Ja, an den werde ich denken. Auf dem Bahnhof fesselte mich das Leben und Treiben derart, daß ich noch am Fenster stand, als der Zug zur neuen Fahrt den Anlauf nahm. Das gab einen plötzlich, etwas schmerzhaften Ruck auf die linke Brustseite.

Ich achtete nicht weiter auf ihn, aber seine Folgen sollte ich bald spüren. In Corbetha locken mich die saftigen Knackwürste und der hochprozentige Gerstensaft. Ich lasse mir von beiden ein Musterstück durchs Fenster reichen, will bezahlen und — kriege meine Westentasche nicht auf! Ich ziehe, ich zerre — es nützt nichts, der Druckknopf gibt nicht nach.

„Zahlen, zahlen, Herr!" ruft eine piepsige Stimme von draußen.

Ein Pfiff, der Zug kommt langsam in Bewegung.

„Ich kann nicht zahlen, ich kriege meine Westentasche nicht auf," schreie ich.

„Zahlen, zahlen!" schreit's von draußen, und eine hohle Hand läuft mit dem Zuge mit.

Meine Mitreisenden wollen mir helfen. Ein vierschrötiger Herkules packt den Druckknopf, aber wie der Elefant der Schnecke nichts anhaben kann, so zerschellen an diesem winzigen Objekt auch die Kräfte des Riesen.

In Leipzig wurde ich gleich abgeholt. Ich war bereits „signalisiert". Kurz vor der Einfahrt in den Hauptbahnhof steigt ein kräftig gebauter Mann in mein Abteil und fragt mich nicht gerade sehr freundlichen Gesichts, ob ich jener Fahrgast wäre, der in Corbetha einige Knackwürste und ein Glas „Echtes" nicht bezahlt hätte, weil er „angeblich" seine Westentasche nicht aufkriegte.

Ich mußte bejahen, mit dem Zusatz, ich bekäme die Tasche nicht nur „angeblich", sondern auch wirklich nicht auf. Wenn er sie aber aufbekäme, wäre ich ihm dankbar.

„Da haben Sie sich ja einen ganz neuen Trick ausgedacht, mein Lieber," raunte der Stämmige. Dann zeigte er mir eine Münze am Band und lud mich ohne weiteres ein, ihm zur Polizeiwache zu folgen.

Ich wütete. „Merken Sie denn nicht, daß hier eine dickgefüllte Brieftasche drinnen steckt?" schrie ich und schlug an meine Brust.

„Es fragt sich bloß, mit was gefüllt," brachte der Stämmige mit diabolischem Lächeln heraus.

„Mit was? Na natürlich mit Papiergeld."

„Na, wir werden ja sehen."

Auf der Wache galt ich sofort als „schwieriger Fall". Man erklärte mir, ich sei der Zechprellerei dringend verdächtig, und ich erwiderte: „Erstens sei ich kein Zecher, und zweitens wolle ich nicht prellen. Ich könne nur nicht zahlen, weil der Druckknopf nicht aufgehe. Der Druckknopf halte mein Kapital krampfhaft fest. Und schuld sei einzig und allein der — „Ruck von Weißenfels".

Der Kriminalwachtmeister sah mir durchdringend in die Augen Er wußte offensichtlich nicht, ob er einen Irren oder einen geriebenen Simulanten vor sich hatte.

„Gut," sagte er nach einer kleinen Weile, „wir werden ja die Weste entzweischneiden, dann haben wir ja Ihre geldgefüllte Brieftasche."

„Nein, nein, das dulde ich auf keinen Fall! Es ist eine nagelneue Weste; ich mache Sie persönlich haftbar, wenn Sie meine neue Weste zerschneiden."

Die Beamten der Kriminal-Abteilung zogen sich zur Beratung zurück. Ergebnis: Ein Schlosser wurde geholt, und der mußte vermittels Sauerstoffgebläses den Druckknopf knacken.

Nach dreiviertelstündiger Arbeit gelang das Werk. Die Brieftasche mit den echten Reichsmarkscheinen erblickte das Licht von Leipzig. Der Bahnhofswirt in Corbetha kriegte sein Vesper, der Druckknopfknacker seine Sauerstoffarbeit bezahlt, und mein guter Ruf war gerettet.

Sollte man es glauben, daß das alles ein kleiner schwarzer, eigensinniger Druckknopf anrichten kann?

Sinnsprüche.

Geht einer noch so festen Gang,
Er zieht doch stille Herzen mit.
Und Herzen geben ihm den Klang,
Sie flügeln seinen bangen Schritt.

*

Der Mensch bedarf der Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele:
Nur in dem Ganzen wirket er;
Viel Tropfen geben erst das Meer,
Viel Wasser treibt die Mühle.